

H. gr.

800

H. gr. 800

<36632734590018

<36632734590018

Bayer. Staatsbibliothek



H. Gr.
800.

DENKWÜRDIGKEITEN
AUS
GRIECHENLAND

IN DEN JAHREN 1827 UND 1828.

VON
FRIEDRICH MÜLLER,
AUS ALFDORF.

HERAUSGEGEBEN VON
P. O. BRÖNDSTED.

PARIS, 1833.

391 B

Tusc

95th

H. Gr. 800

Müller (Friedr)

DENK WÜRDIGKEITEN
AUS
GRIECHENLAND

IN DEN JAHREN 1827 UND 1828,
BESONDERS IN MILITÄRISCHER BEZIEHUNG;

AUS DEN PAPIEREN
DES EHEMALIGEN MAJORS UND COMMANDANTEN DER
PALAMEDESBURG BEY NAUPLIA (NAPOLI DI ROMANIA),

FRIEDRICH MÜLLER'S
AUS ALFDORF;

R
VOM VERFASSER SELBST DEM GRAFEN VON MÜLINEN
ZUGEEIGNET;

NEBST EINER, VOM BAIERISCHEN OBERLIEUTENANT VON SCHILCHEN
ENTWORFENEN KARTE DER UMGEBUNG ATHEN'S.

HERAUSGEGEBEN VON

P. O. BRÖNDSTED.

KÖN. DÄN. GEHEIMEN-LEGATIONS-RATHE.

PARIS,
GEDRUCKT BEI A. FIRMIN DIDOT FRÈRES,
RUE JACOB, N^o 24.

1833.

DEINK WERDICK FLEIN

0 112

GRIECHENLAND

IN DEN JAHREN 1827 UND 1828

BESONNERS IN MILITARISCHER BEZIEHUNG

VON DER PAPIRER

DIE FÜR ALLE ZEITEN UND COMMANDENTEN

FALANDESDIENST MIT KAPITEL (NATURAL DICTIONARY)



ERSTES BUCH, VON GRIECHENLAND (1827) UND (1828) GRIECHEN

ANTHROPOLOGIE, KAPITEL UND (1827) UND (1828) GRIECHEN

— (1827) UND (1828) GRIECHEN

— (1827) UND (1828) GRIECHEN

P. O. GRIECHENLAND

— (1827) UND (1828) GRIECHENLAND

PARIS,

GEDECKT BEI A. THOMAS DROT, PARIS,

— (1827) UND (1828) GRIECHENLAND

1833

INHALT.

	Pag.
Brief des Herausgebers an den Grafen von Mülinen, als Vorwort.....	V-VIII
I. Einige Nachrichten über den Zustand der Dinge in Griechenland und über den Krieg in Attika (1827); besonders in militärischer Beziehung, von <i>Friedrich Müller</i> aus Alfdorf.....	1-57
II. Bemerkungen über Griechenland, seit der An- kunft des Grafen Capo d'Istria (1828); von <i>dem- selben</i>	58-73
III. Schreiben aus Nauplia (Junius 1828) an den Grafen von Mülinen; von <i>demselben</i>	73-79
IV. Schreiben aus Nauplia (Junius 1828), an den Legationsrath von Meerheimb; von <i>demselben</i>	80-87
Nachschrift des Herausgebers, nebst einem Schrei- ben des Obersten von <i>Heidecker</i> , aus Nauplia (August 1829), an den Grafen von Mülinen.....	87-89.

INHALT.

Brief des Herausgebers an den Grafen von Mülheim	
als Vorwort	
I. Einige Nachrichten über den Zustand der Dinge in Griechenland und über den Krieg in Asien (1827); besonders in russischer Beziehung, von Alexander Meyer aus Altona	1-57
II. Bemerkungen über Griechenland, seit der An- kunft des Grafen Capo d'Istria (1828); von dem selben	58-73
III. Schreiben aus Nauplia (Juni 1828) an den Grafen von Mülheim; von demselben	73-79
IV. Schreiben aus Nauplia (Juni 1828) an den Legationsrath von Merzbach; von demselben	80-87
Nachschrift des Herausgebers, nebst einem Schrei- ben des Obersten von Hecker, aus Nauplia (August 1829), an den Grafen von Mülheim	87-89

S^r E X C E L L E N Z

DEM GRAFEN VON MÜLINEN,

ausserordentlichem Gesandten und bevollmächtigtem Minister
S^r M. des Königs von Würtemberg bey S^r M. dem Könige
der Franzosen.

EMPFANGEN Sie, Herr Graf, mit der Ihnen
eigenen Güte, diese kleine Schrift, die Ihnen
in so vielen Beziehungen angehört.

Was der Verfasser derselben Ihnen ver-
dankte, das brauche ich nicht zu sagen, denn
er selbst hat es mit deutschem Zartgefühl und
deutscher Wahrheit ausgesprochen. Was aber
mir zu sagen obliegt — eben weil der Heraus-
geber jedweder Schrift eines Verstorbenen,
in seinem Geiste verfahren muss — ist : laut
auszusprechen, wie auch durch Ihre edle
und liebevolle Fürsorge, mittelst dieses Büch-
leins, ein bescheidenes Immergrün auf dem
Grabe des braven deutschen Jünglings ge-
pflanzt wurde.

Dieses Blümchen, aus dem redlichsten Trei-
ben des sel. *Friedrich Müller's* entsprossen,
und durch Ihre Pflege, Herr Graf, seinem An-
denken gewidmet, wird den Freunden des zu

früh verblichenen Jünglings lieb und theuer, aber auch Fremden willkommen seyn; denn ich würde mich sehr irren, wenn nicht diese kleine Schrift über Manches, was politische und militärische Elemente des, leider, noch immer gährenden Griechenlandes betrifft, Aufschlüsse enthält, welche man anderswo vergebens suchen könnte. Gerade über einige der vom Verfasser dargestellten Begebenheiten von 1827 und 1828, hatten wir bis jetzt nur unbefriedigende Nachrichten; die Bemerkungen F. Müller's über Charakter und Gemüthsstimmung der Griechen im Allgemeinen (Seite 2 u. folg.); über die sonderbare aber herkömmliche Anordnung, oder Unordnung, eines griechischen Heerzugs (Seite 7 u. f.); über die Kriegssereignisse vor Athen (S. 15-56) u. s. w. enthalten nicht nur viel bemerkenswerthes, sondern auch treffendes und eigenenthümliches. Auch wird das anerkennende Urtheil des unbefangenen und durchaus redlichen Müller's über *Capo d'Istria's* Verfahren und Massregeln, jeden wohlwollenden Menschen erfreuen, dem die gebildete und lebenswürdige Persönlichkeit dieses unglücklichen Staatsmannes genauer bekannt geworden. Wer die unergründlichen Wege der Vorsehung hinlänglich beachtet hat, der wird nicht leicht ein plötzliches Unglück, dessen Grund

und Zweck *wir* gar nicht einsehen, kurzsichtig und lieblos, und noch dazu anmassend, für eine Strafe der Nemesis halten. —

Ohne allen Anspruch auf Vollständigkeit oder Totalanschauung der Verhältnisse in Griechenland schliesst sich dieses, überhaupt anspruchlose Büchlein den *Materialien* an, woraus ein künftiger Darsteller der griechischen Revolution über gewisse Dinge, und zwar zuvörderst in militärischer Beziehung, sichere Angaben schöpfen kann, um, für den Zeitraum den *Müller's* Briefe umfassen (1827-1828), etwa dasjenige zu leisten, was Colonel *W. M. Leake* in einem schätzbaren Buche (*Historical Outline of the greek Revolution*) für einen früheren Zeitraum des nämlichen langen Kampfes geleistet hat. Von Materialien der Art, wie sie *F. Müller's* Briefe enthalten, haben wir noch lange nicht genug; für die Mittheilung der gegenwärtigen wird Ihnen, Herr Graf, ein künftiger Geschichtschreiber der Wiedergeburt Griechenlands gebührenden Dank wissen; und es wäre in dieser Rücksicht sehr zu wünschen, dass mehrere Briefe von derselben treuen Hand, welche sich noch bei Freunden des Verstorbenen befinden, etwa auf ähnliche Weise, das heisst mit Absonderung des Geschichtlichen von dem bloss Persönlichen, bekannt werden möchten.

Diese Scheidung des Stoffes , nebst wenigen Noten und einiger Sorge für syntaktische Reinigung des Styls , der in Briefen leicht desultorisch wird, bildet, wie Sie sehen, mein kleines Verdienst um Ihres lieben F. Müller's schriftlichen Nachlass, den Sie mir anvertrauten, und den ich jetzt Ihnen zurücksende, mit dem herzlichsten Wunsche, dass deutsche Tapferkeit und deutsche Bildung es niemals unterlassen mögen sich mit deutscher Treue zu vereinigen um der schönen, aber vieles Guten noch bedürftigen Hellas hülfreiche Hand zu leisten! Dieser Wunsch eines Philhellenen (denn ich lege mir ohne Anmassung diesen Namen bei) scheint gerade jetzt der Erfüllung näher zu treten — jetzt, wo ein junger König, aus einem edlen deutschen Fürstenhause, mit dem Symbol des Friedens und der Bildung, nach Griechenland wandert, um die Leitung seines Schicksals zu übernehmen.

Unsere innigsten Wünsche begleiten Ihn — Möge *Er* die Erfüllung jener schönen Hoffnung herbeiführen, « dass Griechenland wiederum seiner Pallas Athene, das heisst, der Weisheit, der Vorsicht und der Mässigung, huldige »!

Mit wahrer Hochachtung bin ich, wie immer,
HERR GRAF VON MÜLINEN, IHR
gehorsamst ergebener
Paris, den 17^{ten} Januar 1833. BRÖNDSTED.

EINIGE NACHRICHTEN

ÜBER DEN

JETZIGEN ZUSTAND GRIECHENLANDS

UND ÜBER

DEN KRIEG IN ATTICA,

besonders in militärischer Beziehung.

Es ist nicht leicht über den jetzigen Zustand Griechenlands zu schreiben, ohne in grosse Widersprüche zu gerathen; und wenn die Wahrheit überhaupt schwer zu finden ist, so bedarf es in einer so unendlich verworrenen und vielseitig gestalteten Sache wie der griechischen, einer doppelt geschärften Aufmerksamkeit. Sehr vieles von dem was hierüber geschrieben worden, ist von Parteigeist entstellt, einseitig und leidenschaftlich; oder es sind romanhafte Phantasiestücke ruhmrediger Selbstgefälligkeit, von Menschen welche die schöne Gelegenheit nicht wollen unbenutzt

lassen, ihre Leser mit herzbrechenden Geschichten in Rührung, mit abenteuerlichen Erzählungen in Verwunderung zu setzen, und deren Schriften somit, statt lehrreicher Aufschlüsse, allerlei Darstellungen ihrer eigenen, oft ziemlich unbedeutenden aber immer theatralisch ausgeschmückten Persönlichkeit enthalten.

Der unterscheidende Charakter der Neugriechen ist ein gewandtes und lebhaftes Wesen, bei einem glücklichen Ebenmasse der verschiedenen Geistes- und Gemüthseigenschaften, was ihnen frühzeitig eine vielseitige Geschicklichkeit, eine gewisse Selbstherrschaft, und eine oft gefährliche Überlegenheit gibt. Bei Kindern äussert sich dieses am auffallendsten: weder boshaft noch gutmüthig, weder träumerisch noch ausgelassen, aber muthwillig und schlau zeigen sie zuweilen für ihr Alter eine Besonnenheit und Sicherheit, welche in Erstaunen setzt. Die Habsucht ist sehr allgemein bei Jung und Alt, und scheint wie angeboren.

Was man Gemüthlichkeit nennt, bemerkt man selten unter den Griechen, doch sollen sie in freundschaftlichen und häuslichen Verhältnissen eine grosse Anhänglichkeit zeigen. Selten wird man einen Griechen im Affect und ausser sich sehen, aber auch selten eine edle Aufwallung, oder viel Mitgefühl bei fremden Leiden an ihm wahrnehmen: eben so zeigen sie gegen das Verdienst wenig Erkenntlichkeit, und gegen das Unrecht wenig Entrüstung. Die Ursachen dieser moralischen Erscheinungen wird man zum Theil in der

klimatischen Disposition zur Trägheit und Indolenz suchen müssen, welche dem Charakter im allgemeinen eine gewisse Stumpfheit, Passivität und Reizlosigkeit gibt, der aber die natürliche Lebhaftigkeit dieses Volks wieder als Gegengewicht dient.

Bedenkt man wie verführerisch eine Gemüthsbeschaffenheit ist, welche Geistesbehendigkeit mit Geistesgegenwart, asiatischen Gleichmuth mit europäischer Regsamkeit verbindet; bedenkt man ferner die geringe Bildungsstufe dieses Volkes, durch Verwilderung und Barbarei den Erscheinungen des Edeln und Würdigen gänzlich entfremdet, und nur gewohnt in seiner Denk- und Handlungsweise von gemeinen Gegenständen und niedrigen Beweggründen geleitet zu werden, dazu noch überdiess den Zustand der Gesetz- und Straflosigkeit — und man wird sich nicht wundern, Griechenland als einen Tummelplatz des grössten Egoismus, des empörendsten Eigennutzes und der verächtlichsten Ränkesucht zu sehen, so sehr, dass die Schlechtigkeit bisweilen als Genie und das Laster wie eine lebenswürdige Unart erscheint. — Hieraus lässt sich auch erklären, warum bei einem Volke von so viel Geist und Anlagen, während der ganzen Dauer seiner Revolution, sich so wenig grosse Charaktere entwickelt haben, deren einer selbst nur wie ein erzürnter Schatten der Vorzeit im Vorübergehen erschien; — indessen, bei diesem hohen Grad der Bildsamkeit, wird es nur von dem künftigen Gesetzgeber abhängen, die Griechen für edlere Triebfedern und höhere Eindrücke empfäng-

lich zu machen, und die alten Geschlechter erstorbener Grösse und Tugenden wieder zu erwecken, auf dass da, wo der Baum der Menschheit in der schönsten Blüthe gestanden, er auch die besten Früchte tragen möge. Wie viele Fehler und Laster dieses Volk auch noch haben mag, wie unbekümmert die Griechen um das Schicksal ihres Vaterlandes scheinen, und auf innere Zwistigkeiten, auf Ränke und eigennützige Pläne bedacht sind—wenn es sich um die erhabenen Güter der Selbstständigkeit und der Freiheit handelt, so ist es doch wiederum etwas ganz Eigenthümliches, dass alle diese Übel nicht den Grad von Bösartigkeit haben, als es auf den ersten Blick erscheint, weil den daraus entspringenden Verirrungen keine heftigen Leidenschaften zum Grunde liegen.

In Griechenland findet man keine Absonderung der Kasten und Stände; sondern nur jenen Unterschied, den die Natur selbst unter den Menschen eingeführt hat, indem sie den einen bei der Geburt schon begünstigt, diesem mehr Geschicklichkeit zur Leitung friedlicher Geschäfte, jenem ein grösseres Talent für den Krieg verleiht. Dagegen unterscheiden sich die verschiedenen Stämme und Ortsbewohner merklich von einander, und repräsentiren die einzelnen Glieder des Volks.

Griechenland ist keineswegs so arm, als man gewöhnlich glaubt, und es äusserlich das Ansehen hat; man scheuet sich nur Wohlhabenheit zu zeigen, weil das Eigenthum noch nicht gesichert ist. Die griechische Regierung, in ihrer seitherigen

Gestalt, bestand eigentlich blos in Beziehung auf das Ausland; denn da sie weder regelmässige Abgaben einnimmt, noch andere Einkünfte vom Lande selbst hat, da sie weder moralisches Ansehen, noch physische Zwangsmittel besitzt, also unmächtig ist und weder lohnen noch strafen kann, so war sie bis jetzt im Lande selbst, zumal im Innern desselben, so gut wie nicht vorhanden (*). Da die Regierung jedoch zuweilen einige Männer von Verdienst und Einsicht unter sich zählt, welche guten Rath hören oder selbst geben können; da die vom Auslande zufließenden Hülfsmittel *ihr* zugewiesen sind, auch die anwesenden Fremden es meistens mit ihr halten, so wusste sie sich wenigstens einen Schein der obersten Leitung zu erhalten.

Der beständige Wechsel der Stellen in den öffentlichen Geschäften hat ein eigenes Oppositions- und Intriguensystem herbei geführt, dessen Verfahren sich stets, und fast auf dieselbe Art, wiederholt.

Sind neue Wahlen getroffen worden, oder hat sich jemand der Ausführung eines Geschäfts unterzogen, so bildet sich sogleich eine Art Gegenactiengesellschaft, welche von weitem schon an dem Umsturz und Misslingen des einzuleitenden Werks arbeitet, und nach dem Besitz der Vortheile strebt, welche sich etwa aus neuen Einrichtungen ergeben möchten. Nicht selten werden dergleichen feine

(*) Man erinnere sich dass der Verfasser hier von dem, im Jahre 1827 noch obwaltenden Zustande spricht.

(*Anm. des Herausgebers.*)

Unternehmungen so glücklich ausgeführt, dass die im Wege stehende Partei, dieser Ränke entweder überdrüssig, oder ihrer nicht mehr mächtig den Platz räumt, und die Rollen alsdann sich gegenseitig wechseln.

Die Kriegsmacht der Griechen zu Land und zur See war bis jetzt in den Händen von Privatunternehmern, welche zu einem gewissen Preis Mannschaft und Schiffe zu stellen sich anheischig machen, und das Kriegswesen wie ein Handelsmonopol ansehen, eine Einrichtung, welche als ein nur zu mächtiger Hebel der ärgsten Missbräuche in diesem Lande anzusehen ist.

Oberst Fabvier hat zwar den Versuch gemacht ein Nationalheer zu bilden, ist aber bis jetzt noch nicht zum erwünschten Ziele gelangt; indessen scheint es dass Lord Cochrane bei der Flotte damit zu Stande kommen werde, denn er hat den grossen Vortheil voraus, bei ungleich wenigern Hindernissen bereits den Stamm einer Nationalflotte anzutreffen; was aber General Church, der Oberbefehlshaber der Landtruppen, wird leisten können, steht noch zu gewarten.

In einem Lande wo die ganze Bevölkerung bewaffnet, und jeder der eine Pistole handhaben kann, zum Kriegsdienst tauglich ist, braucht man um den Stoff eines Heeres nicht besorgt zu seyn; anders aber verhält es sich mit dem, was auf die Form und das Wesen desselben Bezug hat, mit Ordnung, Kriegszucht und Krieger tugenden, an deren Einführung man bis jetzt, ungeachtet aller

Bemühungen, gescheitert ist, weil es an einer öffentlichen anerkannten Gewalt fehlt, die Wideretzlichkeit des Einzelnen zu bezwingen, und dem Missbrauch der Freiheit Schranken zu setzen. Da ferner von der Beschaffenheit des Staats auch der Zustand des Heers abhängt, so wird, so lange hier anarchische Unordnung herrscht, schwerlich eine ordentliche Kriegsverfassung aufkommen können. Sodann scheint es auch, dass bei den angestellten Versuchen europäisch-taktischer Heerbildung, der griechische Volkscharakter zu wenig in Anschlag gebracht wurde, und man seine Blößen zu decken glaubte, indem man den Feind zu verachten sich das Ansehen gab. Die Ungewissheit, in der man sich stets in Beziehung auf die Stärke und Beschaffenheit des Feindes befindet, indem der bunte Mischmasch eines türkischen Kriegshaufen schwer zu schätzen ist, erheischt bei so geringen Streitkräften eine grosse Vorsicht, daher die Kriegsmannier der Griechen mehr in der Vertheidigung als im Angriff besteht, und man sich weniger schlägt als belauert, was freilich den Krieg langsam und erfolglos macht.

Soll ein Kriegszug unternommen werden, so übernimmt einer der ausgezeichnetsten Häuptlinge das Commando, an den sich wieder eine Menge Generale (Strategi), Obersten (Chiliarchi), und Capitaine (Capitani) mit ihrer Mannschaft (Palicaria), anschliessen. Jeder dieser Chefs ist nach Art der Condottieri, für sich unabhängig, und wandert mit seinem Häuflein, oft nicht mehr als 10 bis 12 Mann

stark, wie eine herumziehende Schauspielergesellschaft, bald an diesen bald an jenen Ort, je wo er glaubt dass es ihm mehr Vorthail bringe. Zu schwach und zu factionssüchtig um das Land schützen zu können, sind sie gerade mächtig genug es zu bedrücken, und ihre Banden von dem Volke wenigstens eben so gefürchtet, als die Türken selbst. Der einzelne Palikar wiederum ist eben so unabhängig, und läuft stets demjenigen Chef zu, welcher den meisten Sold bezahlt, oder die grösste Aussicht auf Beute und Plünderung verspricht, denselben mit Schimpfreden und Drohungen überhäufend, wenn er ihn in seinen Hoffnungen täuscht.

Der Obergeneral ist immer auch zugleich Inhaber einer solchen Truppe, verhältnissmässig der grössten, wiewohl nicht jederzeit, und fasst seine Beschlüsse erst nach vorangegangener Zustimmung seiner Capitáni.

Kleidung und Bewaffnung muss sich der Palikar selbst anschaffen, soll aber in der Regel des Monats 25 Piaster Sold, und 15 Para (*) Himiklik (Taggeld), und ausserdem Munition und Lebensmittel erhalten. Der griechische General, Oberst oder Capitain ist nicht höher bezahlt als der gemeine Palikar, nur in den Taggeldern ist er besser gestellt, und hat, je nach seinem Grad, 2, 3 bis 5 Piaster Himiklik anzusprechen; da aber diese PalikarencheFs nie so

(*) Vier Para kann man nach gegenwärtigem Cours zu 1 Kreuzer rechnen. Vierzig Para geben einen türkischen Piaster.

viele Leute halten, als sie in Rechnung bringen, überall wo sie hinkommen mit Gewalt nehmen, und ein förmliches Plünderungssystem eingeführt haben, so ist leicht abzusehen, dass sie bei ihrem Gewerbe nicht zu Schaden kommen.

Die Truppen haben übrigens in der letzten Zeit keinen eigentlichen Sold mehr bekommen, sondern mussten sich für die Zeit wo man sie zu einem Unternehmen brauchte, mit 1 Thaler (spanisch) als Handgeld begnügen. Alle Kriegsbedürfnisse, Geld, Munition, Lebensmittel, wurden durch die Unterstützungsvereine des Auslandes herbei geschafft, und wenn Griechenland einst der Rohheit entwachsen, und des Dankgefühls fähig geworden, wird es erst zu würdigen wissen, wie viel es diesem uneigennützigem Beistande schuldig ist.

Der griechische Soldat ist körperlich nicht stärker als der abendländische, hat aber durch den beständigen Aufenthalt in freier Luft, durch das viele Bergsteigen, auch mittelst einer sehr zweckmässigen Kleidung, äusserst vortheilhaft gebildete Brust-Organen, was ihn so erstaunlich behend und ausdauernd in der Bewegung macht; und wenn es wahr ist, dass der neuere Krieg hauptsächlich mit den Beinen geführt wird, so ist es in dieser Beziehung wirklich nur schade, dass der Grieche sich deren zuweilen im Übermass bedient.

Der Begriff der Ehre und die Idee der Vaterlandsliebe sind den Palikaren theils unbekannte, theils gleichgültige Dinge, und wenn man ihren Muth steigern will, so kann dieses nur durch Geld-

versprechungen geschehen. *Buzarades* ist ein Ehrenname, den man den Herzhaftesten beilegt, und ein Ausdruck dessen man sich bedient die Leute im Gefecht anzufeuern. Zum Fahnenträger pflegt man den Verwegensten zu nehmen, weil er der Vorderste im Gefecht seyn muss, und seinen Bewegungen die Übrigen folgen.

Ihre Marschordnung, ihre Fecht- und Stellungsart u. s. w. sind durchaus den Türken nachgeahmt; diese haben jedoch Einheit und Nachdruck im Commando, so wie die sehr gefürchtete Offensivwaffe der Reiterei, nebst grössern Hülfsmitteln vor den Griechen voraus, und Griechenland wäre ohne Zweifel längst wieder unterworfen, hätte die Marine sich nicht des Meeres zu versichern gewusst (*).

In der Wahl ihrer Stellungen werden die Griechen von einem ziemlich richtigen Instinkt geleitet. Auf Trinkwasser muss man in diesem Lande sein Hauptaugenmerk richten. Sie marschieren in unordentlichen Zügen, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang. Die letzte Stellung unmittelbar vor dem Feinde wird in der Regel bei Nacht bezogen, und wenn das Terrain keinen natürlichen Schuz gewährt, sogleich mit aller Anstrengung an der Verfertigung sogenannter *Tambours* gearbeitet.

(*) Es bewährt sich somit auch durch den jetzigen griechischen Krieg ein bekanntes Wort von Perikles über politische Verhältnisse einer ganz andern Zeit: « *die Meerherrschaft ist eine grosse Macht* » (*Thucyd.* I, 82).

Diese Tambours sind runde oder eckige Verschanzungen, von mässiger Brustwehrhöhe, und ohne Graben. Häufig ist man genöthigt für den Bau derselben, statt der Erde, sich der Steine zu bedienen. Vor dieser Tambourlinie bauen sich die einzelnen Plänkler wieder kleine Brustwehren, welche man *Meterisi* nennt. In einer solchen Tambourstellung wird sodann der Feind erwartet, und von dieser Basis aus sucht man nach und nach mit stets neuen Tambours dem Feinde das Terrain abzugewinnen. Wenn die Türken nicht gar zu schwach sind, geben sie nicht zu dass man sich in ihrer Nähe fest setze, ohne darum gestritten zu haben, und meistens erscheinen sie schon den ersten Tag, um, wo nicht einen ernstlichen Angriff, wenigstens eine offensive Recognoscirung zu machen. Wie viel ihrer auch seyn mögen, nie wird, weder türkischer noch griechischer Seits, durch den Stoss der Massen gewirkt, sondern in aufgelösten, unordentlichen Linien gefochten; wobei die Griechen aus Furcht vor der feindlichen Reiterei, gegen welche eine so unzusammenhängende, vereinzelte Fechtart keine Widerstandsfähigkeit hat, sich selten weit von ihren Stützpunkten, den Tambours, zu entfernen getrauen. Die Türken, wenn ein thätiger Bascha commandirt, versuchen in der Regel jede Stellung ein oder zweimal zu stürmen, und mit Reiterei auf Verschanzungen einzubrechen, welche zufolge ihrer Beschaffenheit nach unseren taktischen Lehrbüchern längst unzugänglich für diese Waffe seyn müssten. Misslingt dieses, so begnügen sie sich den

feindlichen Tambours die ihrigen gegenüber zu legen, und alsdann kann es sich ereignen, dass sich zwei Corps Monate lang umlagern, und vertambouriren, in unbedeutenden, plan- und absichtlosen Gefechten die Munition nutzlos verknallen, ohne einen erheblichen Zweck erreicht zu haben. Der Anlass zu solchen Spielgefechten (Polemos) ist meistens zufällig. Ein oder zwei Buzarades, gewöhnlich nach Tisch, gehen vor, legen sich hinter einem Stein oder Erdaufwurf, und fangen an zu feuern; hierauf nähern sich einige der Gegenüberstehenden und thun dasselbe. Nach und nach mischen sich beiderseits immer mehr in diesen Zeitvertreib, und endlich entsteht ein mehr oder minder allgemeines Gefecht daraus. Diejenigen, welche bei solchen Schauspielen nicht unmittelbar Antheil daran nehmen, unterlassen nicht den Ihrigen Zeichen des Beifalls und der Aufmunterung, den Feinden aber Merkmale des Spotts und der Verachtung mit Worten und Geberden auszudrücken; und dergleichen Scenen — wie aus Laune begonnen, so aus Laune beendigt — spielen sich zuweilen, wenn die Dazwischenkunft der Reiterei den Stoss nicht verdirbt, tief in die Nacht hinein.

Je mehr dieser Krieger sind, je weniger Haltung bemerkt man an ihnen, und während man der Gewandtheit, ja Kühnheit des Einzelnen muss Gerechtigkeit widerfahren lassen, stellt sich das Ganze wie die unordentliche Volksmenge eines Jahrmarktes dar. Die Vortheile welche aus dem Gefühl der Gesammtheit und der Unterwürfigkeit

unter den Willen des Anführers entspringen, halten sie ihren Freiheitsbegriffen zuwider; und diesem Mangel an Einheit und Gesamtgefühl wird man es zuschreiben müssen, dass ein paar Reiter Hunderte von Palikaren in die Flucht jagen, deren jeder, wäre er allein, einen Reiter beherzt auf sich zukommen liesse. Die grausame Behandlung, welche jedem bevorsteht, der in die Hände des Feindes fällt, sodann die Gewohnheit sein Vermögen an Geld und kostbaren Waffen bei sich zu tragen, sind wohl die Ursachen, warum man sich hier im freien Felde mit weniger, in haltbaren Plätzen aber mit ebensoviel oder mehr Ausdauer schlägt, als der abendländische Soldat.

Im Lager dieser Palikaren erstaunt man über die Genügsamkeit dieser Menschen; die Behendigkeit, womit sie den Gefahren bald zuvorkommen, bald ausweichen; die Schärfe der Sinne, jede Bewegung des Feindes auszuspähen, jede Veränderung zu deuten; man bewundert wie schnell sie sich zu helfen wissen, und welche Anstelligkeit sie haben: aber man fühlt auch den lebhaftesten Unwillen, den Krieg wie ein Possenspiel und als einen Gegenstand elender Habsucht behandelt zu sehen; man zürnt über den stupiden Egoismus, womit jeder nur an sich selbst denkt; über die Feigheit und Grausamkeit, womit die Griechen den Namen ihres Kriegs schänden.

Wenn in einem solchen Lager gegen Abend die Zerstreuungen des Tags sich gelegt haben, sieht man die Palikaren in malerischen Gruppen, mit

gekreuzten Beinen, behaglich in ihren Tambours sitzen, und während hier einer sich mit seinen Waffen beschäftigt, oder seine Pfeife raucht, erzählt ein anderer mit dem lebhaftesten Ausdruck von den Heldenthaten des Tages, welche sehr sinnreich bis auf den kleinsten Umstand ausgeführt aber durchaus erdichtet und unwahr, sich nicht selten weiter verbreiten und endlich als Zeitungsartikel fixiren. Gewöhnlich befindet sich bei jeder Kameradschaft (Manga) ein Leierspieler, welcher zwar ungeschlachte, doch immerhin belustigende Melodien klimpert, und den Tod des Marco Bozaris, oder sonst eines Helden, besingt. Erhebt sich zuweilen ein Streit unter ihnen, der noch so heftig aussieht, so macht nicht selten ein lustiger Einfall der Sache ein lachendes Ende; denn diese Menschen sind mehr lebhaft als leidenschaftlich, minder bösar- tig als roh, und zeigen in ihren Streitigkeiten überhaupt nicht die Empfindlichkeit der Abendländer. Nur allein in Fällen, wo eine Übervortheilung statt gefunden, pflegt es ein blutiges Ende zu nehmen, weil betrogen zu werden schädlich und schimpflich zugleich erscheint.

Unterbricht ein Kanonenschlag solche launigte Scenen, ohne einen Schaden anzurichten, gleich erheben sich die Köpfe über den Erdaufwurf, dem Feind unter Hohnlachen allerlei Schimpfreden zuzuschreien. Die Albanesen-Türken lassen sich oft auf lange Unterredungen mit einzelnen Griechen ein, nachdem sie zuvor einen Privat-Waffenstillstand unter sich verabredet haben. Bei solchen

Gelegenheiten unterhalten sie sich sehr vertraulich über die Lagerneuigkeiten, über den Sold und die Art von Verpflegung, welche sie erhalten, belügen sich auch wohl über anderwärts errungene Siege, und gehen am Ende ein jeder wieder friedlich seines Wegs.

Bei Nacht sind sie wachsam und vorsichtig, und getrauen sich eher einen Streich auszuführen als bei Tag, weil in der Dunkelheit ihnen die Reiterei weniger anhaben kann.

In der neuesten Zeit war der Kriegsschauplatz vorzüglich um Athen.

Guras, der Herr von Athen, und der Oberst Fabvier, welche früher in guter Eintracht schienen, verstanden sich nicht mehr mit einander, und als letzterer Anfangs Mai v. J., nach seinem Unfall bei Karysto, wieder in Athen eintraf, nahm er sogleich seine Massregeln, die Stadt mit Allem, was dem taktischen Corps zugehörte, zu verlassen, und sich einen Standort in Methena einzurichten. Die Athenienser, denen die Gefahr welche ihrer Stadt drohete, nicht entging, sahen ihn ungern abziehen, und wünschten vielmehr, dass er entweder die vorliegenden Engpässe besetzen, oder sein Lager am Phalerus nehmen möchte.

Fabvier indessen mochte seine Gründe haben auf seinem Entschluss zu bestehen, und führte sein Corps den 14^{ten} Mai an den Piräeus, ging über Salamis (Koluri) und Piada nach Nauplia, wo

Oberst Gordon gerade angekommen war, zog das Bataillon daselbst an sich, und suchte sein Corps nach Möglichkeit zu reorganisiren. Da man um diese Zeit einen Angriff der türkischen Flotte auf Hydra fürchtete, so nahm Fabvier Gelegenheit, ein Bataillon dahin zu verlegen; er selbst mit den zwei übrigen Bataillons, der Reiterei und der Artillerie, lagerte sich in der Gegend von Methena, und liess an der Befestigung des Isthmus, welcher diese kleine Halbinsel mit dem Festlande verbindet, ungesäumt arbeiten. Die Reiterei überliess er dem Colocotroni zu einem Zuge gegen Tripolizza.

Diese Truppen waren übrigens, seit dem Unfall bei Karysto, von einem sehr schlechten Geist besetzt, ohne Zucht und Ordnung, die Offiziere größtentheils selbst an dem Verfall des Corps arbeitend, ohne Ansehen und Würde, und nur Fabvier persönlich hatte Autorität.

Indessen verliessen nach und nach die Athenienser ihre Stadt, und flüchteten mit ihren Familien auf die benachbarten Inseln. — Achthundert Athenienser, nebst 300 Miethsoldaten, unter Guras, bildeten die Besatzung. Die Stadt Athen, an deren südlichen Seite die Akropolis liegt, ist nur von einer schlechten Mauer umfasst, und mit so wenig Truppen kaum haltbar, die Akropolis aber eine Felsenburg, die nur durch Hunger oder Verrätherei zu nehmen ist. Schon Anfangs Juni v. J. hatten sich Türken aus Negropont in der Gegend von Athen gezeigt, waren aber noch zurückgehalten worden, als am 29^{sten} d. M. der Bascha und Seraskier von Rumelien, Meh-

med Redsched, genannt Kutaija, mit 12 bis 1500 Mann selbst erschien, die umliegenden Ortschaften unterwarf, und die Belagerung von Athen begann.

Der Monat Juli verging unter gegenseitigen Anstrengungen: der Türken, sich zu nähern, der Griechen, dieses zu verwehren; erstern gelang es aber sich der Höhen des Pnyx und des Philopappus zu bemächtigen. Indessen rüsteten sich Karaiskaki und Fabvier zu einem Hilfsunternehmen. Beide trafen mit ihren Truppen den 12^{ten} August in Salamis zusammen, und nahmen zwei Tage später ungehinderten Besitz von Lefsina (Eleusis), 4 Stunden von Athen. Karaiskaki führte den Oberbefehl, und mochte 2500, theils Palikaren, theils Landleute, unter seinem Commando haben. Fabvier's Corps bestand aus 2 Bataillonen Infanterie, 1 Compagnie fussgehender Reiterei, 4 tragbaren Dreipfündern und der von Oberst Pisa kommandirten Compagnie sacrée, aus Offizieren und Volontairs, aber ausschliesslich Philhellenen, zusammengesetzt, was etwa 1500 Mann, also im Ganzen 4000 Mann betragen mochte.

In der Nacht vom 14^{ten} auf den 15^{ten} August hörte man bei Athen ein anhaltendes Gross- und Kleingewehrfeuer: den folgenden Tag erhielten wir die Nachricht von der Einnahme der Stadt.

Guras hatte sich in die Citadelle zurückgezogen, hielt aber noch einige Posten ausserhalb derselben besetzt. Dieser Umstand, obschon wenig günstig, hinderte dennoch nichts an dem einmal beschlos-

senen Unternehmen. Man brach den 17^{ten} Abends von Lefsina auf, zog über den Bergrücken des Icarus, den türkischen Posten bei Daphni im Rücken lassend, und debouchirte unweit Khaidari, eine Stunde von Athen. Hier nahm man eine Stellung, weder gut für Angriff noch für Vertheidigung, und Fabvier für sich allein hätte sicher vorgezogen den Olivenwald, eine Viertelstunde vorwärts zwischen Kaidari und Athen zu besetzen. Den 18^{ten}, in der Frühe, kam ein Haufen Dehlis, die Position zu recognosciren, und ihre gewöhnlichen Neckereien zu versuchen. Fabvier hatte sein Corps zur Seite einer Gartenmauer in Colonnen gelagert, und liess sich nicht stören. Die Palikaren plänkelten, und waren so glücklich einen Fahnenträger zu erschiessen, was grossen Triumph erregte.

Die Reiter verschwanden so schnell wie sie gekommen. Man schien aber zu vergessen, oder nicht zu wissen, warum man eigentlich hieher gezogen war. Die Sonne stieg immer höher, und man erwartete unthätig was der Zufall etwa bringen würde, als plötzlich eine in der Stille von den Türken herbei geschaffte Kanone ihr Feuer begann, und grössere Reiterschaaren rund um auf die Stellung zugeritten kamen. Fabvier traf, vom Moment ergriffen, im nämlichen Augenblick seine Anstalten, und nach Verlauf von kaum einer Stunde hatten die Türken das Feld wieder geräumt, von ihrem Geschütz die Protze samt der Munition im Stiche gelassen. Jetzt hätte man wenigstens in den Olivenwald vorrücken sollen, aber vergebens suchte

der Oberst die Palikaren vorwärts zu treiben; sie wollten nicht; vermuthlich um sich die Mühe zu ersparen, wieder zurückgehen zu müssen; wohl mochte es den Taktikern auch nicht recht ernst damit seyn; man glaubt hier schon etwas Grosses gethan zu haben, wenn man sich des Feindes erwehrt hat, und liebt die Schuld eines unterlassenen Bessern auf Andere schieben zu können.

In der Nacht wurden die Verwundeten zurückgebracht, den 19^{ten} selbst nichts weiter vorgenommen. Während dessen, sagt man, hätte Kutaija von Omer, Bascha von Negroponte, Verstärkung erhalten; dem sey wie ihm wolle, die Türken griffen den 20^{sten} gegen Mittag mit 3 Kanonen, worunter 2 Granatenstücke (18 Pfr. Einhorn), etwa 800 Reitern und 1000 Mann zu Fuss, zum zweiten Mal die Stellung an. Man schlug sich bis gegen Abend mit gleichen Vorthelen, die Palikaren sogar mit Auszeichnung. Die Türken warfen einige Granaten in den mit Menschen angefüllten Garten, welcher, zwar schlecht gelegen aber von guter Umfassung, als ein grosser Tambour diente. Zu gleicher Zeit sah man in der Dämmerung, wie auf dem linken Flügel die Soldaten zu laufen anfangen. Es dauerte nicht lange, und die Flucht war allgemein. Die Philhellenen waren die Einzigen, welche mit Ordnung und Ruhe, ihre Fahne und den Obersten in der Mitte, sich zurückzogen. Man kam, den Verlust der Kanonen abgerechnet, unerachtet man einen feindlichen Posten im Rücken hatte, glücklich nach Lefsina.

Die Artillerie sieht sich, bei dieser egoistischen Kriegszeit ohne Zusammenhalt und ohne Commando, am meisten preisgegeben. Zudem ist die Laffetirung des Feldgeschützes, obgleich ganz neu in England angekauft, von so schlechter Beschaffenheit, dass die Geschütze sogleich unbrauchbar werden.

Karaiskaki lagerte sich wieder in Lefkina, Fabvier aber führte sein Corps nach Ambelaki auf Salamis. Der Monat September, und die erste Hälfte vom Oktober vergingen unter den Zubereitungen zu einer neuen Expedition. Fabvier zog seine Reiterei wieder an sich, welche bei Tripolizza mit den Arabern sich glücklich geschlagen, und sodann nach Damala zurückgekehrt war; auch liess er neues Geschütz von Methena kommen.

Die Einnahme der Stadt und das Gefecht bei Khaidari hatte unvorthelhaft auf die Besatzung der Akropolis gewirkt, einige waren geblieben, mehrere krank oder verwundet, andere liefen fort, und die Garnison war von 1100 auf 700 herunter gekommen. Man hatte noch viele Lebensmittel, und da die Griechen sich gern in zahlreicher Menge sehen, so schrieben sie ungestüm um Verstärkung. Anfangs Oktober kam überdiess die Nachricht von Guras Tod, und man durfte nicht mehr säumen ihrem Verlangen zu entsprechen.

Guras soll im Unwillen über das mürrische Benehmen eines seiner Capitaine die Wache ausserhalb der Citadelle, die jenem nicht anstund, selbst übernommen haben. Während der Nacht

überliess er sich unter Musik, Gesang, Tanz und Wein, seiner fröhlichen Laune. Die Albaneser, dadurch aufmerksam, schlichen sich an den Posten, und Gurás, indem er seine Pistole losbrannte, wie die Palikaren im Übermuth der Fröhlichkeit zu thun pflegen, gab dadurch einen Zielpunkt, und fand, von mehreren Kugeln durchbohrt, in kriegerischer Lust und Freude den rechten Tod eines tapfern Palikaren-Chefs. Vier Monate darauf wurde seine Frau auf der Akropolis unter den Trümmern des einstürzenden Tempels des Erechtheus begraben.

Nach zwei misslungenen Versuchen gelang es endlich Grissiotis sich in der Nacht vom 25^{sten} auf den 26^{sten} Oktober mit 5 bis 600 Palikaren in die Citadelle zu werfen, ohne auf das geringste Hinderniss zu stossen. So wissen diese nämlichen Leute, welche in grossen Massen nichts taugen, kühne Unternehmungen im Kleinen geschickt auszuführen, wenn man sie selbst machen, und in ihrer Sphäre wirken lässt.

Fabvier, welcher stets in den Fehler gerieth seinen Soldaten eben den Muth zuzutrauen, den er selbst besitzt, unternahm um diese Zeit einen Zug in Rücken des Kutaija, gegen Theben. Er misslang; und der Oberst kam für seine Person, noch ehe Grissiotis abgegangen war, wieder in Ambelaki, sein Corps in Megara an. Dasselbst schützte er den Eigenthümern ihre Olivenernte, welche sonst eine Beute der Palikaren geworden wäre. Die Sulioten waren in Megara angekommen, Nikitas hatte sich

in Lefsina mit Karaiskaki zusammen gefunden, und es sollte neuerdings ein gemeinschaftlicher Operationsplan verabredet werden. Karaiskaki hatte schon lange seinen Zug nach Livadien, und in das östliche Griechenland im Auge, der ihm nachher so viel Ehre gebracht hat. Man schien darüber einig zu seyn, und Fabvier schickte einen Brief nach Lefsina, dessen lakonischer Inhalt blos in dem Worte « fertig » — bestand; denselben Tag aber einen andern, welcher minder spartanisch von Hindernissen sprach, und man wusste nicht recht was man daraus machen sollte. Seine Lage war um diese Zeit sehr schwierig; — auf Palikarenart wollte er seine Truppen nicht unterhalten, und die Regierung konnte oder wollte ihn nicht unterstützen; die Soldaten waren demoralisirt, die Offiziere missvergnügt; es war Mangel an Geld, Mangel an Vertrauen, und an jedweder kriegerischen Eigenschaft. Auf der einen Seite dieser Zustand des Corps, auf der andern die Einflüsterungen der Sulioten, als gehe Karaiskaki blos damit um, sich seine frühere Capitanschaft Agrapha wieder zu erobern, mochten die Ursachen von dem widersprechenden Benehmen des Obersten seyn, besonders bei einem Charakter mehr geneigt zu convulsivischen Entschlüssen als zu ruhigem Abwarten.

In Lefsina dachte man hierauf an nichts geringeres als das taktische Corps zum Abfall von ihrem Chef zu verführen, und geheime Agenten, mit Briefen von Karaiskaki und Nikitas unterschrieben, wurden an die Commandanten und verschiedene

andere Offiziere des taktischen Corps geschickt, dieselben unter schönen Versprechungen aufzufordern, den Verräther Fabvier zu verlassen, und mit so vielen Soldaten als möglich nach Lefsina zu kommen. An demselben Tage als diese Agenten in Megara herumschlichen, brachen bei der Reiterei, jedoch aus Ursachen welche mit jenen Umtrieben nichts gemein hatten, Unruhen aus, welche damit endigten, dass dieses Corps, unzufrieden mit seinem Commandanten, und ungestüm Geld fordernd, was man nicht hatte, eigenmächtig ausrückte und davon ritt. Fabvier blieb nichts übrig, wenn er der gänzlichen Auflösung seiner mühevoll zusammengehaltenen Truppen zuvorkommen wollte, als so schnell wie möglich die gefährliche Nähe dieser ränkesüchtigen Palikaren-Chefs zu verlassen, und er brach noch denselben Abend (7^{ten} Nov.) von Megara auf, um in sein Lager nach Methena zu marschiren. Die rebellische Reiterei, sich eines Bessern bedenkend, folgte dieser Bewegung einen Tag später nach.

Karaiskaki brach nun auch von Lefsina auf, und ging, nachdem er 1000 Mann unter Vassa zur Deckung der Eingänge in den Peloponnes zurückgelassen, mit Nikitas und einem Theil der Sulioten, etwa 2500 Mann stark, nach Dorrena, nordöstlich des Golfs von Lepanto. Nach einem vergeblichen Versuch die Türken von Dorrena zu vertreiben, erfuhr er, dass Musta Bey mit einem beträchtlichen Corps Reiterei und Fussvolk, von Salona gegen Talanta gezogen sey, den Streifereien des Caradasso

in der dortigen Gegend Einhalt zu thun, und Karaiskaki, aufs vollkommenste mit dem Lande vertraut, beschloss jenem den Rückzug zu versperren. Er verliess Dorrena, schickte einen Theil seines Corps, welches durch die zahlreich zuziehenden Capitani aus Phocien sich täglich verstärkte, nach Arachova, am Fusse des Parnass, voraus, die dortigen Pässe, durch welche Musta auf seinem Rückwege ziehen musste, zu besetzen. Er selbst, sobald der Feind in die Bergengen hinein gegangen war, schloss das Défilé zu, und bekam auf diese Art das ganze Corps glücklich in die Falle. Nikitas musste sich auf die nachziehenden Transportzüge werfen, sie zu verhindern sich mit dem Haupttrupp zu vereinigen, wodurch dieser, ohne Lebensmittel, ohne Fourage, der rauhen Witterung bloß gestellt, und in unwirthbaren, undurchdringlichen Bergschluchten eingeschlossen, bis auf sehr wenige soll zu Grunde gegangen seyn.

Einige Gefangene, viele abgeschnittene Ohren, und der Kopf des Musta Bey, wurden nach Napoli geschickt, und Karaiskaki führte den ganzen Winter im östlichen und westlichen Griechenlande den Krieg mit Ruhm und Erfolg, wusste mit Wenigem die Truppen zufrieden zu stellen, und die Einwohner zu gewinnen.

Unterdessen hatte die Regierung Napoli di Romania, woselbst Grivas und Fatamaras, der Kommandant der Citadelle und der Stadtfestung, in Krieg mit einander lebten, verlassen, und die Insel Egina zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt.

Colocotroni, dieser alte Unruhistifter, hatte in Kastri (Hermione), eine feindselige Stellung angenommen, und man fürchtete neuerdings einen Bürgerkrieg.

Der Strategos Macrijani war Ende Novembers aus der Akropolis von Athen in Egina angekommen, und stellte der Regierung die Verlegenheit vor, in der sich das Kastell aus Mangel an Schiessbedarf befinde. Die Regierung berief den Obersten Fabvier nach Egina, und besprach sich mit ihm über die Art die Citadelle mit den nothwendigen Gegenständen zu versehen, und er übernahm die Ausführung dieses in mehr als einer Hinsicht schwierigen Unternehmens. Er setzte sich mit der Compagnie Philhellenen und 500 Mann seines Corps, mit einer Brigg, welche gedachte Gegenstände an Bord hatte, von Methena unter Segel, und landete in der Nacht vom 12^{ten} auf den 13^{ten} December bei dem Cap Colias, an demjenigen Küstenpunkt welcher Athen am nächsten gelegen ist.

Jeder Soldat bekam ein gewisses Mass Pulver oder Feuersteine zu tragen, und es war ausgesprochene Absicht des Obersten in der nämlichen Nacht, sobald diese Dinge der Besatzung übergeben seyn würden, wieder zurückzukehren. Als aber die Soldaten, in der Festung nicht ohne Schwierigkeiten angekommen, wenig Lust hiezu bezeigten, weil die Türken aufmerksam geworden, nun bereits der Tag graute, auch Fabvier selbst den Kummer hatte seinen Freund, den sehr braven Bataillonschef Robert, schwer verwundet zu sehen, die Besatzung

überdiess dringend seine Anwesenheit wünschte, in welcher Beziehung ein gewisser Vlachas, Mitglied der Regierung, zwar wohlmeinend, aber übel angebracht, einen Brief im Geheimen mitgeschickt hatte — so beschloss er den Umständen nachzugeben und einige Zeit zu verbleiben.

Robert, welcher verwundet einige Augenblicke den grausamen Händen der Albanesen überlassen blieb, wurde entstellt und verstümmelt in das Kastell gebracht, und starb wenige Tage hernach.

Fabvier sandte einen Brief über diese Vorfälle nach Egina, und zugleich einen Befehl nach Methena, den Rest der Truppen zu einem Unternehmen in Bereitschaft zu setzen, ihm den Abzug aus der Festung zu erleichtern. Woher aber sollten die hiezu nöthigen Mittel kommen? — Wer sollte das Unternehmen leiten? — Die Zuflüsse, welche der Oberst von Zante erwartete, waren noch nicht angekommen, und die Regierung hatte weder Geld noch Credit.

Glücklicher Weise kam gerade um diese Zeit der bairische Oberstlieutenant von Heidegger, und bald darauf der Oberst Gordon nebst Herrn Grasset, welcher jenes Geldgeschäft in Zante zu besorgen hatte, in Egina an, und halfen dem Drange des Augenblicks zu entsprechen.

Gordon fand sich bereitwillig die Leitung der beabsichtigten Expedition zu übernehmen; und von ihm in Gemeinschaft mit Heidegger, der verschiedene Gelder von dem Unterstützungsfond des Auslandes zu seiner Verfügung hatte, wurden die nöthigen

Summen zu ihrer Ausrüstung, so wie von letzterem allein die Mittel zur Errichtung eines Palikaren-corps, unter dem Oberst Barbaki, herbeigebracht.

Auf der Höhe des Phalerus sollte mit einer zahlreichen Artillerie eine feste Stellung genommen, und zu gleicher Zeit eine Demonstration gegen das türkische Lager bei Patissia gemacht werden. Man wollte eine sichere Verbindung mit Athen eröffnen, dem Obersten, sofern er die Citadelle verlassen wollte, die Hand bieten, und den Feind an verschiedenen Orten zugleich beschäftigen, schwächen und ermüden. Die verschiedenen Vorbereitungen waren endlich getroffen, und in der Nacht vom 5^{ten} auf den 6^{ten} Februar 1827 ging Gordon mit dem Dampfschiff «die Ausdauer» Capitain Hastings, 2 ipsariotischen Briggs, mehreren kleinen Fahrzeugen, 2500 Mann Landtruppen und 15 Kanonen an Bord — aus der Hafenbucht von Ambelaki nach dem Phalerus unter Segel. Es waren Archontopulo Notaras mit den Korinthern; Macrijani mit den Atheniensern; Anglesis mit dem Rest der Taktiker; Schnizlein aus Baiern, und Müller aus Würtemberg, mit der Artillerie. Um Mitternacht war man auf der Rhede des Phalerus vor Anker; meteorartig stiegen und fielen eben einige Bomben, und man sah die Ebene von Athen in geisterhafter Beleuchtung, die ehrwürdige Akropolis wie ein Riesengespenst vor sich liegen. Die Position wurde ohne Widerstand genommen, und als der Morgen anbrach, konnten die Belagerten bereits die Fah-

nen der Hellenen auf der Höhe des Phalerus, die Kanonen hinter verschanzten Linien sehen.

In derselben Nacht waren Vasso und Barbaki mit 2000 bis 2500 Mann von Lefsinä aufgebrochen, und hatten ihre Stellung bei Camatero, unweit Menidi, genommen.

An der nordöstlichen Seite des Hafens vom Piräeus, unter dem Kanonenschuss der Stellung am Phalerus, liegt das Kloster St. Spiridion, ein Gebäude von ziemlichem Umfang und Festigkeit, welches, von den Türken besetzt, der nächste Operationsgegenstand für Gordon war.

Das Dampfschiff mit acht 64 Pfündern legte sich in den Piräeus, und beschoss während des 6^{ten} unausgesetzt, sowohl das dem Kloster nahe liegende kleine Mauthgebäude, als jenes selbst, mit Granaten, Kartätschen und Vollkugeln.

In dem Kloster mochten sich etwa 50 bis 80 Mann befinden; es wurde daher, als die Kanonade nichts fruchten wollte, gegen Abend ein Angriff mit einem Sechspfänder, 200 Palikaren und einer Compagnie Taktiker, vom Phalerus aus verabredet. Als aber die Griechen (bei denen die Meinung herrscht, dass man mit Kanonen Thürme und Mauern wie Kartenhäuser umblasen und spurlos der Erde gleich machen könne), sahen, dass die Türken es auf die Entscheidung der Gewalt wollten ankommen lassen, schlich sich einer nach dem andern wieder auf das Lager zurück. Das Geschütz, womit der Angriff unterstützt werden sollte, brach überdiess

zusammen, und Oberlieutenant von Schnizlein (*), dessen thätiger und einsichtsvoller Unterstützung die Artillerie viel verdankte, wurde verwundet.

Den folgenden Tag wiederholte das Dampfschiff die Beschiessung des Klosters; die Griechen fanden grosses Vergnügen an diesem Schauspiele, und erwarteten dass dieses Gebäude, wie die Mauern von Jericho, endlich zusammenstürzen würde.

Die Türken bezogen einen Posten, Sizille, nahe am Piräeus, warfen eine Kanone in das Kloster, und das Dampfschiff musste den Hafen verlassen.

In der Nacht vom 7^{ten} auf den 8^{ten} Februar konnte man in der Nähe von Athen und dem Philopappus ein dauerndes Gross- und Kleingewehrfeuer unterscheiden; man muthmasste Fabvier wolle durchdringen; aber es waren die Freudenbezeugungen der Türken über den Sieg, den sie so eben über den unglücklichen Barbaki erfochten. Bis Camatero vorgerückt und vertambourirt, wurden sie von Reiterei mit Kanonen angegriffen. Barbaki, Grieche von Geburt, aber in fremden Kriegsdiensten zur Ehre erzogen, und der leichtfüssigen Kriegsgattung seiner Landsleute theils ungewohnt, theils dieselbe verachtend, wollte noch aushalten, als Vasso bereits zu fliehen begann, und fiel mit seinen Be-

(*) Artillerieoffizier im bairischen Dienste, kam in der Begleitung des Oberstlieutenants v. Heidegger nach Griechenland; letzterer, mit den übrigen mitgekommenen Offizieren, war ebenfalls anwesend, sie gingen aber den dritten Tag wieder nach Egina zurück.

gleitern, man weiss nicht todt oder lebendig, in die Hände des Feindes.

Kutaija soll den Kopf dieses Führers, mit einer Kugel vom Dampfschiffe (eines 68 Pfünders), und einem der sehr schönen Brode, wie man sie damals am Phalerus hatte, welches von einem Griechen einem Türken in Übermuth geschenkt worden war, nach Constantinopel geschickt haben, damit auszudrücken, dass diese Rebellen, solches Brod essend, solche Kugeln schiessend, dennoch von ihm besiegt worden.

Der flüchtige Vasso entkam mit den Trümmern des Corps nach Lefsina.

Am Phalerus wurde indessen nichts versäumt, was zur Sicherheit der Position dienen konnte, und nicht ohne grosse Anstrengung wurden die schweren Stücke über steile Höhen in die Batterien eingeführt.

Den 10^{ten} Nachmittags zog ein Reiterhaufen und ein Trupp Fussvolk, etwa 1500 Mann mit drei Kanonen, von Patissia nach der Höhe Sizille, und lagerte sich auf dem Abhange gegen den Olivenwald; man erfuhr zu gleicher Zeit von den Albanesen, dass man auf Morgen einen Angriff zu erwarten habe.

Oberst Gordon unterstützte das Artilleriecommando, dessen schwere Last jetzt auf Müller allein lag, auf das nachdrücklichste; aber so gross ist die Widerspenstigkeit und Gleichgültigkeit der Griechen, selbst bei der dringendsten Gefahr, dass Gordon, nachdem er mit dem Säbel in der Hand

die Soldaten zur Arbeit getrieben, selbst eine Tonne Pulver auf den Rücken nehmen und forttragen musste.

Den 11^{ten}, mit Tages Anbruch, war alles bereit den Feind zu empfangen. Die Position vom Phalerus überhöht die ganze vorliegende Gegend, und bildet einen halbmondförmigen Rücken, welcher den beinahe zirkelförmigen Hafen einschliesst und umfasst. Beide Endpunkte laufen gegen das Meer aus, und können durch das Feuer der Schiffe unterstützt werden. Der rechte Flügel ist überdiess durch Moräste gedeckt, und nur allein die Mitte bietet durch einen vom Hauptrücken auslaufenden Arm dem Feind eine Handhabe dar. Dieser Theil der Position war zwar besetzt, man war aber mit der Fechtart der Palikaren zu vertraut, um nicht voraus zu sehen, dass die Sicherheit dieses wichtigen Postens nicht von der Vertheidigung der Griechen, sondern von dem bestreichenden Feuer aus der Hauptposition abhängen würde, und legte daher diese verwundbare Stelle unter den Schutz von zwei Batterien. Die dritte Batterie auf dem rechten Flügel sicherte das Trinkwasser, welches theils aus den Morästen, theils aus dem dort einfließenden Arm des Illissus gewonnen wurde.

Die Türken fingen an gedachten Vorposten anzugreifen, und die Palikaren, die ihn zum Theil schon verlassen hatten, verliessen ihn jetzt ganz.

Die Brigg Nelson legte sich vor den Eingang des Hafens von Munychia, das Terrain in der Niederung

zwischen dem linken Flügel und dem Kloster zu bestreichen; die Brigg Hercules und das Dampfschiff steuerten dem Piräeus zu, und letzteres begann von neuem das Kloster zu beschiessen.

Die Türken, unerachtet dieser Gegenkräfte des weit überlegenen Kanonenfeuers, von der See und Landseite, rückten mit ihren Fähnlein näher und näher, und legten sich hinter Felsenstücke oder Steinhaufen, wo sie das Feuer nicht erreichen konnte.

Gordon versuchte einen Ausfall an der Spitze der Taktiker, und schon der fremde Laut der Trommeln und der Anblick eines geschlossenen Trupps brachte die zunächst postirten Türken zum Weichen. Die Taktiker aber fingen sogleich selbst an sich in Unordnung aufzulösen, und gaben dadurch ihren Vorthail verloren. Es trat eine Pause ein. — In diesem Augenblick kam der Strategos Macrijani mit einer kleinen Anzahl Athenienser, in die am meisten vorgeschobene Batterie des linken Flügels, und er, welcher bei der Besitznahme der Position der erste war, seinen Fuss ans Land zu setzen, war nun auch der Tapferste sie zu vertheidigen. Er trank auf's Wohl der Freiheit und der Philhellenen einen Becher Samier und fiel mit seiner kleinen Schaar auf die nächsten Feinde, diese ohne Kampf vor sich hertreibend. Dadurch gewann die Sache ein etwas günstigeres Ansehen, und obwohl nicht zu verhindern war, dass die Türken ihre Tambours in der Ebene ausbreiteten, und gegen den Phalerus vorschoben, so hatten sie

doch für immer die Lust verloren, die Stellung selbst anzugreifen.

Das Dampfschiff hatte sehr wesentlich zu diesem hier immerhin glücklichen Erfolge beigetragen; denn nicht nur hatte es durch sein Feuer die Feinde gehindert in grösseren Massen auf der Ebene zu erscheinen, in einem Terrain, wo sie das Landgeschütz schwer erreichen konnte, sondern noch überdiess das feindliche Geschütz beinahe ausschliesslich auf sich gezogen; es kam aber auch bei dieser Gelegenheit in den Fall, wo nur sehr wenig fehlte, und es wäre verloren gewesen.

Von nun an beschränkte man sich eine geraume Zeit auf gegenseitige Beobachtung; man wechselte täglich einige Kugeln, und je nachdem es die Laune der Truppen mit sich brachte, fanden spasshafte Plänkeleien statt.

Gordon fand bald darauf dass ein Commando im griechischen Sinne ein Unding sey, und da alles in Gang gebracht, alle Vorkehrungen getroffen, und kein Angriff mehr zu erwarten war, übergab er seine Stelle an die vornehmsten der anwesenden Strategen. Müller zog ebenfalls vor, sich an die See-Expedition nach Oropo anzuschliessen, welche gerade um diese Zeit Heidegger zu unternehmen sich anschickte.

Mit gedachter See-Expedition wollte man den Kutaija im Rücken beunruhigen, Negropont bedrohen, und wo möglich die feindlichen Magazine in Oropo nehmen oder zerstören. Hiezu waren die Fregatte Hellas von 64 Kanonen (32 und 42 Pfünder),

ein Schiff, welches von dem englischen Anlehen in Neu-York gebaut, wohl das schönste im Mittelmeer, im December v. J. in Napolid Romania ankam; sodann das Dampfschiff und die Brigg Nelson — im Ganzen 3 Schiffe mit 600 Mann Landungstruppen, bestimmt. Am 5^{ten} März ging v. Heidegger mit seiner Begleitung auf der Rhede von Ambelaki an Bord der Fregatte, deren Commando Miaulis selbst übernommen. Das Dampfschiff und die Brigg Nelson waren, auf die Nachricht dass Schiffe mit Lebensmitteln, nach einem türkischen Hafen bestimmt, von Syra abgegangen, voraus geschickt worden; auch hatte man nicht versäumt der Expedition die Blokadeerklärung des Golfs von Negropont voraus gehen zu lassen. Die Herbeischaffung der Landtruppen verzögerte einige Tage den Abgang der Fregatte.

Karaiskaki, zuletzt noch bei Distimo siegreich gegen Omer Bascha, war in Lefsina angekommen, machte einen Besuch auf der Fregatte, besichtigte den Phalerus, und ersah sich den Ort zur Landung seiner Truppen.

Auf dem Phalerus hatte sich Anfangs März ein Umstand ereignet, welcher den Griechen sehr grossen Vortheil hätte bringen können. Sie gingen häufig, um Holz zu bekommen, einzeln oder in kleinen Abtheilungen, in die Gärten oder nach dem Olivenwald bei Trispyrgus (den drei Thürmen), wo zuweilen einzelne feindliche Streiter herum schwärmten, und sahen sich, weil kein Theil sie besetzt hatte, auf einmal Meister dieses zum fer-

neren Vorrücken gegen Athen sehr wichtigen Punktes.

Da aber die Türken so etwas selten geschehen lassen, ohne noch darum zu kämpfen, so wurden die Pyrgos in der Nacht von den Griechen wieder verlassen, unter dem lächerlichen Vorwand, dass, im Fall etwa die Türken sich deren mit Gewalt wieder bemächtigen sollten, diess auf den Muth der Belagerten einen sehr übeln Eindruck machen würde.

Den 11^{ten} endlich verliess die Hellas mit 5 bis 600 Palikaren, unter dem Strategos Petta, an Bord, die Rhede von Ambelaki, und steuerte dem Cap Sunium zu, fand jedoch erst den 14^{ten}, nachdem man bei Marathon vor Anker gegangen, und bei Stura, an der Küste von Negropont, angehalten hatte, bei Porto Raphti die übrigen Schiffe, an die sich unterdessen mehrere kleine Fahrzeuge angeschlossen hatten. Die Flotille ging jetzt, den Golf wieder nördlich verfolgend, und bei Stura noch einmal anhaltend, vereinigt dem Hauptpunkte des Unternehmens entgegen.

Zufolge der Anordnung des Oberstlieutenants sollten die Landtruppen bei Evreo Castro gelandet, von da aus der Küste folgend, und von der Brigg Nelson längs der Küste begleitet, gegen Oropo vorrücken, während die Fregatte und das Dampfschiff die feindliche Stellung daselbst nachdrücklich beschossen. Diess wäre vortrefflich gewesen, hätte man es nicht mit Palikaren zu thun gehabt. Abgesehen jedoch dass mit diesen Soldaten jede

gemeinschaftliche Unternehmung gewagt, ja unmöglich ist, weil, wenn die Sache zur Ausführung kommen soll, es von ihrer Stimmung abhängt, ob sie wollen oder nicht, traf noch ein Umstand ein, welcher, ausserhalb der Berechnung, die Sache änderte. Man wurde nämlich den 15^{ten}, gegen Mittag, auf der Höhe von Evreo Castro zwei türkische Briggs auf der Rhede von Oropo gewahr, und der alte Miaulis, ganz Seemann, unbekümmert um das Landunternehmen, liess ungesäumt die Segel beisetzen, und straks jenen Schiffen zusteuern; der übrige Theil der Flottille folgte seinem Beispiele. Man kam an und fand die Schiffe noch ruhig vor Anker; eine gewaltige Kanonade begann, sowohl gegen die Magazine als die Küstenbatterie. Das Dampfschiff vorzüglich, mit seiner Näherungsfähigkeit, seiner Beweglichkeit und seinem schweren Geshütz, liess nichts unversucht, die Magazine und die Batterie zu zerstören.

Die Türken mochten etwa 600 Mann stark seyn, hatten wenig Reiterei, waren aber gut postirt, und wohl vertambourirt. Ein reeller Gewinn konnte nicht durch die Kugeln der Schiffe allein, er musste durch einen Angriff zu Lande entschieden werden. Es war Abend geworden, das Geschütz schwieg, und man konnte annehmen, Furcht unter die Feinde verbreitet zu haben; — Miaulis rieth daher zur Debarkation der Landtruppen, aber Heidegger sprach sich dagegen aus.

Indessen nahm das Dampfschiff ohne Hindernisse die feindlichen Schiffe, und man fand sie mit Ge-

treide geladen. Auf der Landseite bemerkte man ein sehr grosses, zuweilen hoch aufloderndes Feuer; es war ein Pulvermagazin, welches durch die Unvorsichtigkeit eines türkischen Kanoniers in Brand gerathen war.

Den 16^{ten}, in der Frühe, wurde endlich, nicht ohne Widersetzlichkeit von Seiten der Palikaren, die Landung vorgenommen, und, gegen die Moräste zu, ein ans Meer gelehnter Tambour gebaut, um in defensiver Haltung abzuwarten, ob es den Türken nicht etwa gefällig wäre ihr Magazin zu verlassen. Die Schiffe kanonirten, und von der Fregatte machten die Matrosen den Versuch einer Offensiv-Debarkation, mussten aber davon abstehen. Dagegen sah man das Dampfschiff mit dem Senkblei in folgsamer Bewegung, bald da, bald dorthin sich wendend, wie es, ein schwimmender Vulkan mit rauchendem Krater, überall dem Feind seine mächtigen Geschosse zuwarf. Die Palikaren wurden Abends wieder eingeschifft; die Fregatte hielt im Golf den Blokus noch einige Zeit, die übrigen Schiffe gingen nach Poros und Egina, die Truppen nach dem Phalerus zurück.

Karaiskaki war am 13^{ten} März westlich vom Piräeus mit etwa 2500 Mann gelandet, und hatte seine Tambours bei Trapezana angelegt. Er war erster Chef der zum Entsatz von Athen versammelten Truppen, seit Guras Tod Gouverneur von Rume-
lien. Die moreotischen Häuptlinge Gineo Colocotroni und der junge Cisene von Chiarenza, nebst andern kleinen Capitanis, führten ihm ihre Palika-

ren zu, und sein Corps wuchs täglich. Karaïskaki hatte den Ruf des geschicktesten und schlauesten unter den griechischen Anführern, und wusste die Meinung von sich zu erregen, als wäre ihm nichts, was im Lager der Feinde und in seinem eigenen vorfiel, unbekannt (*); er gab keinen regel-

(*) Es begreift sich dass in einem Lande, wo Schlaueheit eben so viel als Tapferkeit, und die Klugheit überhaupt fast noch mehr als die Tugend gilt, die rechten Palikarenhäupter sich gar sehr bestreben eine grosse Meinung von ihrem Scharfblicke und von ihrer, jedweder Sache angemessenen, Gewandtheit im Ausspähen, den Leuten beizubringen. Diess verstand zum Beispiel, und zwar in einem sehr hohen Grade, jener vollendete Palikarenchef unserer Zeit, *Aly-Pascha aus Tepelèn*, von dem man mit Wahrheit sagen kann, dass er in der letzten Zeit seines langen und thätigen Lebens der einzige (privilegirte) Räuber in seinem Staate geworden war. Während meines Aufenthaltes in Albanien hatte ich einst eine lange Unterredung mit einem sehr geschickten Griechen aus Arta, der mir, ohne Rückhalt, Viel, Gutes und Böses, von seinem Herrn und von den Eigenschaften desselben erzählte. Ich bemerkte mir, unter Anderen, die psychologisch merkwürdigen Worte des Griechen: « Da sitzt er nun, der alte Herr, dort oben in seiner festen Burg am See bei Joanina, gleichsam als eine ungeheure Spinne im Mittelpunkte des magischen Gewebes, welches er über ganz Albanien und einen Theil von Griechenland gezogen hat. Es braucht nur eine kleine Bewegung an einem der Radien des Gewebes um uns Alle, nach Belieben, hin- und herzuziehn, auch mitunter, wenn's ihm so gefällt, unser Blut auszusaugen; und will er über irgend etwas genauere Kunde haben, so versteht der alte Herr, ich weiss nicht wie, uns im Gespräche so zu drehn und zu wenden, dass es Einem ganz unmöglich wird in seiner Gegenwart zu lügen.»

(Anm. des Herausgebers.)

mässigen Sold, aber verstand sehr geschickt die einflussreichsten dieser Banden zu gewinnen, und auf diese Art sich der übrigen zu versichern. Wenn ein wichtiger Posten sollte gehalten werden, setzte er eine Geldprämie als Preis der Tapferkeit. Indessen ein so grosser Palikaren-Feldherr man auch seyn mag, immerhin hat dieser Krieg nur eine sehr bedingte Wirkungssphäre, durchaus unanwendbar für eine planvolle, nachdrückliche Offensive; das Geschütz war einzeln in die Tambours vertheilt; man schoss erfolglos auf grosse Entfernungen, gab Polemos, oder machte zuweilen bei Nacht eine Streifpartie; mit der Akropolis unterhielt man einen ziemlich sichern Botengang.

Ende März kamen Cochrane und Church in Griechenland an. Cochrane bemühte sich vor allen Dingen die feindseligen Parteien zu versöhnen; so lange aber der Nachdruck der Gewalt fehlt, wird jede Vereinigung nur scheinbar seyn. Die Nationalversammlung ward endlich zu Damala unter dem Vorsitz des alten Cesini eröffnet. Rohe Naturkräfte, und die noch rohere einiger Militär-Chefs walteten in dieser Versammlung. Cochrane wurde zum Grossadmiral, Church zum Generalissimus und Capo d'Istria zum siebenjährigen Staats-Oberhaupt gewählt.

Cochrane und Church legten den Eid die Unabhängigkeit Griechenlands zu vertheidigen, in die Hände der Versammlung ab, und die Griechen feierten, des weitvernehmbaren Kanonendonners von

Athen ungeachtet, ihr Osterfest unter sanguinischen Hoffnungen aller Art.

Für den Augenblick fehlte es nicht an Mitteln bei Athen mit Erfolg aufzutreten, und den 24^{ten} April erschien Cochrane mit der Hellas, 7 Briggen und 2 Brandern im Golf von Athen. Church sammelte Truppen in Coluri und Ambelaki, in welchen Orten, seitdem Attika hauptsächlich der Kriegsschauplatz geworden, die Hauptniederlage der Palikaren war. Die Sulioten unter Zavella und Draco, und die Moreoten mit Nikitas, rüsteten sich nach dem Piräeus zu gehen. Gordon, zum Divisionsgeneral der Artillerie ernannt, liess durch Schnizlein Geschütze ausrüsten, und Bedeckungsmannschaft anwerben. Er hatte, da einmal die Expeditionsmanie eingerissen, trotz den Erfahrungen, welche er auf dem Phalerus gemacht, schon wieder eine eigene Expedition nach Evreocastro eingeleitet, als er in das Hauptunternehmen, womit Cochrane und Church eben auftreten wollten, hineingezogen wurde, und von jenem abstand.

Heidegger hatte sich ebenfalls mit seinen Offizieren auf dem Phalerus wieder eingefunden, ohne sich jedoch in den Krieg zu mischen. In der That ist auch das Palikarenwesen von der europäischen Taktik so verschieden, dass in der Regel fremde Offiziere die Verwirrung nur noch vergrössern, der böse Wille vermehrt wird, und nur in sehr seltenen Fällen kann ihre Einmischung von Nutzen seyn.

Cochrane hatte 1000 Hydrioten in sehr hohen Sold genommen, und auf den Phalerus geschickt.

Den 25^{sten} liefen einige Schiffe in den Piräeus, und eine Anzahl entschlossener Seeleute debarkirte auf der Halbinsel, und griff die türkischen Tambours beim Kloster an. Die Türken versuchten zu widerstehen, als sie aber von allen Seiten, vom Phalerus und vom Lager des Karaiskaki, Haufen von Griechen auf sich zulaufen sahen, flüchteten sie sich in die Ruinen des Klosters, sahen sich aber hier ohne Wasser, mit wenig Lebensmitteln und wenig Munition in einer sehr schlimmen Lage. Cochrane liess sie zur Übergabe auffordern, versprach ihnen Sicherheit der Person, verlangte aber die Auslieferung der Waffen und des Geldes. Sie weigerten sich, vermuthlich in der Hoffnung eines schleunigen Entsatzes, und schossen auf die Parlamentärbarke.

Die Fregatte lief den 26^{sten} in den Hafen, und das Kloster wurde beinahe aus so vielen Kanonen, als Menschen darin eingeschlossen waren, beschossen. Gegen Abend sollte gestürmt werden, es blieb aber bei heroischen Geberden mit dem drohenden Jatagan, in grosser Entfernung und einem schallenden Hurrageschrei, womit jeder gewissermassen den Muth anderer auffordert zu thun, was er nicht selbst thun mag. Gegen 10,000 Griechen, ein Heer wie es Neu-Griechenland noch nie gesehen, mit den berühmtesten Führern, Karaiskaki, Nikitas, Zavella, — dem General en Chef Church selbst, endlich Cochrane mit der Marine, und dennoch

war man nicht im Stande sich einer Handvoll Türken, hinter elenden Mauern, von Hunger und Durst gequält, mit unmittelbarer Gewalt zu bemächtigen, nicht sowohl weil es den Griechen an Muth fehlt, sondern aus gänzlichem Mangel an Kriegs- und Gemeingeist; daher kommt es, dass je mehr ihrer sind, desto weniger geleistet wird. Den 27^{sten} wiederholte Cochrane vergeblich seinen Antrag; die Türken wollten zwar abziehen, aber Waffen und Eigenthum mit sich nehmen, und bezeigten überhaupt mehr Lust mit den Sulioten als mit dem ihnen fremden Lord Cochrane zu unterhandeln.

Nachmittags wurde die Kanonade fortgesetzt; die Türken versuchten mit einbrechender Nacht sich durchzuschlagen, verzweifelten aber an dem Gelingen, und zogen sich wieder hinter ihre Schutthaufen zurück. Indessen kamen den ersten und zweiten Tag einige Überläufer aus dem Kloster, und es verbreitete sich das Gerücht, der Bascha selbst befände sich darin eingeschlossen, was dadurch einige Wahrscheinlichkeit erhielt, dass man nicht die geringsten Anstalten treffen sah, die mit verzweifelter Hartnäckigkeit sich vertheidigenden Albanesen zu entsetzen.

Den 28^{sten} begann das Feuer von neuem, und es schien als wären die Türken entschlossen, sich unter dem Schutt begraben zu lassen, als gegen Mittag das Feuer schwieg, und einzelne Griechen, nach ihrer gewohnten Weise sich dem Kloster näherten, mit den Türken zusammen sassen, und unter vertraulichem Gespräch ihre Pfeifen rauchten. Zu glei-

cher Zeit erschien auf der andern Seite Karaiskaki mit der Reiterei und den Sulioten. Er war von Church beauftragt mit den Türken zu unterhandeln, und ihnen freien Abzug mit Waffen und Bagage zu gestatten : weil, sagte man, Kutaija täglich Verstärkung erwarte, und alsdann das Kloster nicht mehr zu nehmen seyn würde. Die Türken, aufs äusserste gedrängt, trugen unter so vortheilhaftem Anerbieten nicht lange Bedenken, und die Capitulation, von Church und Karaiskaki verbürgt, mit den feierlichsten Zusätzen sicheren Geleits, mit Waffen und Bagage, nach dem nächsten türkischen Posten, kam in wenigen Minuten zu Stande. Alles dieses geschah so unerwartet und so unvorbereitet, dass jedermann in das grösste Erstaunen gerieth, die Türken plötzlich abziehen zu sehen.

Kaum sahen aber die auf dem Phalerus diesen Vorgang, als sie wie eine reissende Fluth von ihrer Höhe herabströmten; in der Meinung, Kutaija befinde sich selbst unter den Abziehenden; argwöhnend, Karaiskaki hätte durch Geld sich zu dieser günstigen Abfindung gewinnen lassen; aufgebracht, sich die sichere Beute entgehen zu sehen, und durch all dieses in die heftigste Gährung versetzt, wogte der wilde Haufen in die Ebene hinab, und erreichte die Türken, als sie eben auf ihrem Marsch an einem Wasser sich befanden, was in ihre Bewegung einiges Stocken brachte. Karaiskaki welcher mit seinem albanesischen Ehrenwort (Bessa Bessa) für ihre Sicherheit haftete, war persönlich an der Spitze, den Weg

zu eröffnen. Bei dieser gereizten Stimmung, sagt man, hätte ein Türke einen Griechen bedroht, welcher seine Waffen tauschen wollte, und dadurch das Signal zu der neuen Blutszene gegeben. Wie losgelassene Bestien fielen diese feigen Banden über die Unglücklichen her, denen sie sich im Kampfe nicht zu nähern getraueten, und in einem Augenblick lagen 155 Leichname am Boden. Der eigentliche Urheber dieser Schandthat war nicht auszumitteln; griechische Schlaueit hat aber nicht ermangelt ein beschönigendes Märchen zu erdichten, wonach es ein Grieche gewesen seyn soll, welcher die Waffen seines, erst kürzlich erschlagenen Bruders, bei einem der Türken entdeckt und seines Rachegefühls nicht mehr hätte Meister werden können. Keineswegs! gemeine Raubsucht war die erste und letzte Ursache, sonst hätte man nicht, wenige Augenblicke nachher, die verstümmelten Leichname gänzlich ausgeplündert daliegen sehen; und das thaten die Griechen, diejenigen, welche der Akropolis zu Hülfe gezogen waren, in einem Augenblick, wo die dortige Besatzung ihren Zustand auf eine Art schilderte, dass er bald demjenigen der Türken im Kloster ähnlich zu werden drohete.

Übrigens bezeugt die ganze Sache auch von Seiten der Commandirenden, eine fast unbegreifliche Vernachlässigung. Ausser den unmittelbar Theilnehmenden war niemand im Lager benachrichtigt. Cochrane selbst wusste nicht darum, und wenn Karaiskaki's Abneigung gegen die Hydrioten, welche sich die Ehre der vorangegangenen Tage allein

anmassten, das Benehmen dieses Führers einigermaßen erklärt, so bleibt es doch höchst räthselhaft, wie Church etwas der Art vornehmen mochte, ohne sich mit Cochrane und den übrigen Chefs zuvor verständigt zu haben. Die Fremden stets bereit den Griechen gute Lehren zu predigen: wann sah man sie je selbst die Beispiele jener Tugenden geben? Aber man ist hier zu frei, zu ungebunden, und glaubt sich in diesem Lande ohne Scheu seinen Launen und Unarten überlassen zu dürfen.

In militärischer Beziehung schien jetzt eine Basis gewonnen; wenigstens konnte das Kloster nicht mehr dem längst beabsichtigten Vorrücken als Entschuldigung dienen.

Gordon, sey es dass er wirklich durch das Betragen der Griechen am 28^{sten} so entrüstet war, oder dass es ihm nur als Vorwand diene: Gordon zog sich zurück, verliess den Piräeus und bald darauf Griechenland. Aus der Akropolis kamen immer dringendere Vorstellungen der grossen Noth und des nahen Falles, wo nicht schleunige Hülfe herbeikäme.

Cochrane beschäftigte sich viel auf dem Lande, und trieb ungeduldig an dem Projekt des Vorrückens; Church hingegen schien die Landluft weniger zu lieben, und hatte sein Hauptquartier auf einer Goëlette. Sechstausend Mann sollten in 6 Kolonnen getheilt, und jeder Theil unter einen besondern Chef gestellt werden; mit diesem Corps alsdann nebst einigen Kanonen sollte vom Cap Colias gegen die Akropolis vorgerückt, und eine unmittelbare

Verbindung mit derselben erzwungen werden; so zwar, dass eine Ablösung der Garnison, neue Verpflegung, und der Abzug ihrer Kranken, der Weiber und Kinder, ungehindert hätte können vorgenommen werden.

Täglich versprachen die Chefs sich einzuschiffen, und täglich brachten sie wieder neue Hindernisse zum Vorschein. In Wahrheit lag auch ein gewisser Widerspruch gegen eine solche Unternehmung in dem natürlichen Instinkt dieser Menschen. Der Olivenwald und die Tris Pyrgos waren von den Türken besetzt, und dieses gefährliche Terrain sollten sie zwischen sich und dem Phalerus lassen, auf einer ganz neuen Linie vorrücken, überall dem Angriff der Reiterei ausgesetzt, und von Soldaten begleitet, denen es zu Angriffsunternehmungen an jedweder Kriegsbildung fehlte. Man war dabei ohne alle Verbindung mit der Grundstellung des Phalerus, den Gewinn der seitherigen Anstrengungen geradezu aufgebend, nur auf die unsichere Basis der Schiffe gestützt.

Kutaija mochte vielleicht auf 7000 Mann herunter gekommen seyn; man hielt ihn aber, dem man doch eigentlich weder Ungeschicklichkeit noch Unthätigkeit mit Recht vorzuwerfen hatte, für unfähig des Widerstandes, überzeugt, das beabsichtigte Unternehmen sey blos ein militärischer Spaziergang. Ein solcher Leichtsinn ist hier durchaus nichts ungewöhnliches; das Menschenleben steht zu einem Thaler im Preis, und es vereinigt sich hier alles den Menschen, wie um das eigene Schick-

sal, so um das Schicksal anderer, unbekümmert zu machen. Cochrane, wenn er sich auch nicht täuschte, schien das cäsarische *aut, aut*, zu lieben, und Karaiskaki, der immer zaudernde, ward jetzt erstes Sühnopfer der Unthat beim Kloster.

Den 4^{ten} Mai veranlasste nämlich ein in der Nähe des türkischen Tambours bei Tris Pyrgos verwundeter Kandiot, der Gefahr lief, gefangen zu werden, einen Polemos; Karaiskaki mit seinen Capitani war anwesend, es war Mittag vorbei, und man mochte sich guten Humor getrunken haben. Die Türken von dem Anblick der grossen Überzahl schon im Voraus überwunden, machten Miene zu fliehen; da sprengten aber einige ihrer eigenen Reiter auf sie los, hieben den ersten der Fliehenden nieder, und zwangen die übrigen den Posten zu halten. Das Gefecht wurde allgemeiner, die türkische Reiterei und die griechische Reiterei versuchten sich gegen einander; Karaiskaki und Nikitas fochten mit Glanz in den vordersten Reihen, als auf einmal beide verwundet waren. Nikitas hatte nur eine leichte Verletzung am Halse, Karaiskaki aber einen tödlichen Schuss im Unterleib. Er starb noch in derselben Nacht, und wurde den Tag darauf in dem Kloster Fana Rameni auf der Insel Salamis beerdigt.

Dieser, man kann nicht sagen grosse, aber bedeutende Mann, war aus Agrapha gebürtig, begann seine Laufbahn als Klephtis, trat sodann in die Dienste Ali-Paschas, und schloss sich, nach dem Volksaufstande, diesem an. Er war von mittlerer

Grösse, hager und eingetrocknet, gewöhnlich gab er seinem Gesicht einen leidenden, nachdenkenden Ausdruck, wiewohl er sich gern der Fröhlichkeit überliess, und den Freuden des Weins und der Liebe nicht widerstand. Die Meinung über seinen Charakter als Bürger ist sehr getheilt, und viele haben seinen Tod wie ein glückliches Ereigniss betrachtet, wiewohl derselbe in militärischer Beziehung bald genug fühlbar wurde.

Endlich in der Nacht vom 5^{ten} auf den 6^{ten} Mai wurde vom Phalerus nach dem Cap Colias übergesetzt, aber statt mit 6000 nur mit 2500 Mann und drei Stück leichten Geschützes, und erst nach Mitternacht gelandet. Die Truppen rückten in einzelnen Haufen, in der Form einer unordentlichen Marschcolonne, mit grossen Zwischenräumen ohne Verbindung, gegen Athen vor, und erst gegen Morgen fingen sie an sich zu vertambouriren. Es dauerte nicht lange, so zeigte sich feindliche Reiterei und Fussvolk nebst einer Kanone, auf der Höhe beim Philopappus gegen das Meer zu, welche sodann nach dem Hymettus zogen, die Griechen zwischen sich und den Olivenwald zu bekommen. Es war der Seraskier selbst, mit vielleicht 1000 Pferden und 1200 Mann Fussvolk. Nachdem sie alles übersehen und wohl mochten bemerkt haben, dass die griechischen Tambours unvollendet und schlecht gelegen waren, sprengte die Reiterei auf die Vordersten, die Taktiker, die Sulioten und die Athenienser, ein. Zwei Mal zurückgewiesen, aber mit vorgehaltenem linken Arm, den erhobenen Säbel in der Rechten, im-

mer wieder neu ansetzend, gelang es ihnen am Ende die Griechen zu überwältigen; diese wurden entweder niedergehauen oder zersprengt und gefangen. Die, welche entfernt geblieben, flohen ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, und der Preis grosser Anstrengungen, der Aufwand kostbarer Mittel, Athen, Attika, Rumelien, waren in diesem Augenblick verloren. Vom Phalerus und von der Akropolis herab sah man diesem Unglück gleichgültig zu. Sechs Kanonen und 1000 Mann waren verloren; denn nicht nur waren es diejenigen Stücke, welche man hier bei sich hatte, sondern auf einer Seite, wo man sich gar nicht schlug, hatte man einige stehen lassen, nicht etwa im Schrecken der Flucht, sondern weil man sich nicht die Mühe geben mochte, sie wegzuführen.

Die Türken hatten 240 Gefangene, welche den folgenden Tag zu Patissia niedergemacht wurden; Archontopulo und Anglesis waren geblieben; Demetri, Calergi und Draco gefangen. Bei ersterem vereinigten sich glückliche Umstände, durch hohes Lösegeld ihm die Freiheit wieder zu erlangen; letzterer aber starb, würdig eines Sulioten, mit Trotz und Todesverachtung, seinen Unglücksgefährten Muth zusprechend, unter der Hand der Henker.

Den unglücklichen, von den Griechen vernachlässigten, von ihrem Vaterlande vergessenen Philhellenen blieb nur die traurige Wahl zwischen Elend oder Tod.

Sie haben ihn gefunden, haben das grösste Op-

fer gebracht, was der Mensch bringen kann, und, kaum wird man es glauben können, weder der die Armee en chef commandirende General Church, noch die Regierung haben es der Mühe werth gehalten, in dem öffentlichen Berichte wenigstens anzeigsweise ihre Namen zu nennen.

Von den Deutschen waren es :

Beker aus Würtemberg, Lieutenant.

Dujourd'hui, aus Baden, Hauptmann.

von Schæffer, genannt Reinhold } aus Hessen,

von Losberg, genannt Wolf } Lieutenants.

Zimmermann, aus Hamburg

Brubacher — Pfalzbaiern } Volontairs.

Doudier — Basel

Seyfert — Constanz

Auf dem Phalerus commandirte Zavella seit dem Tode Karaiskaki's; Trauer und Niedergeschlagenheit herrschte unter den Truppen. Das Corps Karaiskaki's lief aus einander, und, wie in einer Geisterburg, niemand wollte mehr bleiben. Cochrane ging mit der Flotte nach Poros, Heidegger kehrte nach Egina zurück, Church war bemüht, wenigstens den Phalerus zu halten. In dem Hafen von Ambelaki hatten sich nach und nach mehrere fremde Kriegsschiffe eingefunden, um die Begebenheiten bei Athen unter den Augen zu haben.

Die Nachrichten, welche die Besatzung in der letzten Zeit gegeben, liessen an dem nahen Fall der Akropolis nicht mehr zweifeln, und in so fern der materielle Verlust von Athen unvermeidlich schien, wolte man wenigstens nichts unversucht

lassen, die Personen zu reiten. Herr Le Blanc, Commandant der französischen Fregatte Juno, ging auf die Einladung Cochrane's ins türkische Lager, und bewirkte von Kutaija die Genehmigung einer Capitulation, der zufolge Fabvier für seine Person frei abziehen, der übrige Theil der Besatzung aber gehalten seyn sollte die Waffen abzulegen, sodann aber es ihnen frei stehn, entweder als Unterthanen des Grossherrn Kriegsdienste zu nehmen, oder sonst an beliebige Orte sich hinzubegeben.

Le Blanc war von Cochrane mit einer Abschrift derjenigen Capitulation versehen, welche man der Besatzung des Klosters zugedacht hatte, und Church schickte zu gleicher Zeit einen, bei der Massacre am 28^{sten} geretteten Bey, mit den Fahnen der ermordeten Türken ins Hauptquartier des Bascha.

Für die Besatzung der Akropolis erhielt Le Blanc von dem Obergeneral eine Vollmacht die Capitulation anzunehmen, und man sah hier den seltenen Fall, dass ein fester Platz von seinen eigenen Angehörigen zur Übergabe aufgefordert wurde.

Dieser Umstand könnte missdeutet werden; es lag aber nichts als die wohlmeinende Absicht zum Grunde, die vielen Menschen in der Akropolis einem grausamen Schicksal zu entziehen.

Alle directen Anstrengungen waren misslungen, und, irre geführt durch die Vorstellungen der Unmöglichkeit sich länger zu halten, womit alle Briefe angefüllt waren, schlug man nun den Weg der Vermittlung ein.

Diese Vermittlung sprach freilich gar zu ausschliesslich nur für Fabvier allein, welchen man (ein neuer Irrthum) für den Commandanten der Akropolis ansah, was er nicht war, und wurde folglich verworfen.

Man war überrascht, als man diejenigen, welche so eben noch ihre Lage als verzweifelt geschildert hatten, sich auf einmal ein heroisches Ansehen geben sah :

« Wir wissen nicht was man mit den Unter-
 « thanen des Grossherrn in der vorgeschlagenen
 « Capitulation sagen will; wir sind Hellenen,
 « entschlossen als freie Männer zu leben, oder
 « zu sterben. Will Kutaija unsere Waffen haben,
 « so mag er sie holen! — »

So hiess die Antwort welche die griechischen Chefs Grisciotis, Catzicojannis, Eumorphopulo, Mamuris, u. a. m., dem Herrn Le Blanc zuschickten. Fabvier schrieb sehr kurz, wie er sich nur zufällig in der Festung befinde, mithin daselbst nichts zu befehlen hätte; und Herr Le Blanc mochte sich für seine Mühe wenig belohnt fühlen.

In einem andern Schreiben der Chefs auf der Akropolis, an diejenigen auf dem Phalerus, hiess es, dass sie noch Lebensmittel genug hätten, und die Citadelle bis zum Monat September halten würden, nur sollte man gleicher Weise auf dem Phalerus aushalten, und wie sie früher durch Übertreibung der Noth diejenigen von Aussen zur Thätigkeit antreiben wollten, (aber auch zu falschen Schritten

verleiteten) so suchten sie jetzt durch Verminderung derselben jene wenigstens zu vermögen den Phalerus zu behaupten.

Aber nichts war im Stande die dortige Besatzung zurück zu halten, und den 28^{sten} Mai wurde Phalerus, diese Mutterstellung aller hiesigen Kriegssereignisse der letzten Zeit, verlassen, das leichte Geschütz eingeschifft, das schwere in Cisternen versenkt.

Die Schuld schob man theils den Soldaten, weil sie missmuthig und unzufrieden waren, theils dem General Church zu, weil er sich nicht sein Zelt im Lager hatte aufschlagen lassen; — in der Wirklichkeit waren es aber moreotische und rumeliotische Umtriebe, an deren Spitze Grivas und Colocotroni standen, welche die Truppen zu ihren Privatstreitigkeiten nöthig hatten, und sie im Geheimen abberiefen. So wahr ist es, dass nicht Türken, sondern Griechen selbst, die gefährlichsten Feinde in Griechenland sind.

Bei dieser Gelegenheit zeigten sich wieder Macrijanni und der Ipsariote Theodori Mathio als sehr brave Krieger, und parteilose, patriotische Männer; letzterer, ein wahrer Ehrenmann, hat den Schmerz, seine Familie seit dem Unglück von Ipsara in türkischer Gefangenschaft zu wissen, und ist zu arm das Lösegeld zu erlegen.

Als man mit Zavello über die Einschiffung des Geschützes redete, antwortete er: « Griechenland besteht nicht in den Kanonen, sondern in den Griechen! » — Solche Redensarten mögen in der Ferne gar schön klingen, sieht man aber die all-

gemeine Erbärmlichkeit in der Nähe, so lauten sie wie eitele Theaterphrasen; so wie jener erborgte Ausruf: «Will Kutaija unsere Waffen haben, u. s. w.» nur wie Theater-Heroismus klingt.

Carner, der Commandeur der österreichischen Brigg «der Venetianer», glaubte eine weisse Flagge auf der Akropolis bemerkt zu haben, und indem er es für ein Zeichen zu Unterhandlungen auslegte, begab er sich zu Kutaija, und erhielt die Erlaubniss mit den Belagerten zu reden. Es war ein Irrthum; man dankte ihm für seine Mühe, nahm aber Gelegenheit ihn zu bitten, in Gemeinschaft mit den französischen und englischen Commandeurs die Unterhandlungen ihnen zu Gunsten wieder anzuknüpfen.

Dieser Commandeur hat das fernere Verdienst, dass er, als Herr Le Blanc in seinem Entwurf zu einer Capitulation sich gar zu deutlich nur Fabvier's annahm, sich ausdrücklich bei Kutaija für die deutschen und italiänischen Philhellenen in der Festung verwendete. Kurz nachdem der Phalerus verlassen worden, kam der französische Admiral de Rigny in die Gewässer von Athen. Die Chiefs in der Akropolis, in der Meinung es sey das Schiff des Herrn Le Blanc, schickten ein neues Ansinnen an den österreichischen Befehlshaber, jenen zu vermögen, sich ihrer bei dem Bascha noch einmal anzunehmen. Der Admiral, zwar ohne weitere Einladung, weder von der griechischen Regierung, noch von Church, noch von Cochrane, übernahm die Vermittlung, und aus lauter Menschlichkeit

hätten sich beinahe die Fremden unter sich gestritten, Athen zum Falle zu bringen.

Es ist wahr, dass Church an die Besatzung ein Ermächtigungsschreiben zu capituliren hatte ergehen lassen; diess geschah aber zufolge der übertriebenen Schilderungen, welche die Belagerten gemacht hatten, und war durch ihre heroische Erklärung annullirt. Wenn ferner Fabvier, der in der letzten Zeit noch seinen Adjutanten, den Capitain Racavilla, in das griechische Hauptquartier geschickt hatte, durchaus die Citadelle verlassen wollte: so fragt man billig, warum er es am 6^{ten} Mai, wo man sich der Stadt bis auf eine Viertelstunde Wegs genähert hatte, nicht gethan? Ich glaube wohl dass er es nicht gekonnt; aber dennoch liegt jene Frage nahe. Fabvier hat viele Feinde, leidenschaftlich wie er ist, und stets im Kampfe mit griechischer Ärmlichkeit, also stets gereizt, ist er vielfältig abstossend, und trägt zum Theil selbst die Schuld dieses Übelstandes; aber ihn in Beziehung auf sein Benehmen in der Akropolis tadeln zu wollen, ist unbillig; ihn, wie die Griechen gern thun möchten, als Verräther darzustellen, ist lächerlich. Hätte man Fabvier nicht überall gelähmt, hätte er in der Akropolis wirklich commandirt, allein commandirt, er hätte Athen ganz gewiss tapfer vertheidigt. Genug, die Akropolis capitulirte; die Athenienser sollten zurückbleiben (diess wusste man zu umgehen); der übrige Theil der Besatzung zog den 5^{ten} Juni, mit Waffen und Bagage, frei aus der Citadelle, und wurde von französischen

und östreichischen Kriegsschiffen nach Ambelaki gebracht. Für den Transport der Kranken und Verwundeten schickte der Bascha die nöthigen Pferde; ebenso zog er seine Truppen aus der Umgegend zurück, und wusste besser seinem gegebenen Worte Folge zu geben, als man es von griechischer Seite bei der Capitulation des Klosters gethan hatte. Man fand noch in der Festung einen Vorrath von ungemahlenem Gerstenkorn auf 3 Monate, und etwa 2000 Pfund Pulver vor. Ein und ein halbes bis zwei Pfund Wasser traf in der letzten Zeit die Person täglich. Das Elend war sehr gross, für die Fremden unerträglich. So viele Menschen auf sehr engem Raume; die Kranken und Verwundeten ohne Hülfe; verpestende Unreinlichkeit; dabei einen barbarischen Feind von Aussen, von Innen griechische Gewinnsucht, Übervortheilung und griechischen Undank zu ertragen — ich glaube nicht dass Jemand, der diese Übel nicht selbst erfahren, zu Vorwürfen berechtigt ist; aber so viel wird man gleichwohl zugeben müssen, dass Messolonghi, bei viel geringern Anstrengungen von Aussen, grössere Energie von Innen gezeigt hat.

Schon sieben Jahre dauert nun diese babylonische Verwirrung in Griechenland. Viele, welche gekommen sind, glaubten das Geheimniss der Lösung in sich und bei sich zu haben, und noch keinem ist es gelungen. Selbst wenn die grössten Männer aller Zeiten hier zusammen kämen, nichts

kann gut gehen, so lange nicht eine zwingende Gewalt, ein strenger gesetzlicher Wille gebietet.

Das griechische Volk gleicht einem sehr verdorbenen, ungezogenen Kinde, von übrigens trefflichen Anlagen, welches einen weisen, aber sehr strengen Erzieher nöthig hat. Eine grosse Persönlichkeit, mit einer wohl begründeten öffentlichen Gewalt, mit philosophischem und militärischem Talent, könnte noch alles retten. Der Philhellenismus, wenn er sich nicht concentrirt, und in *einer* Person vereinigt als Hülfsmacht, oder als Bündniss nach Art der Malteser oder Johanniter auftritt — wird schwerlich leisten, was mit den grossen Opfern, die er gebracht hat, und noch täglich bringt, im Verhältniss stünde. Indessen vertrauen wir der höhern Hand, welche das Schicksal der Völker und Menschen leitet.

Insel Poros, Juni 1827.

FRIEDRICH MÜLLER.

II.

Einige Bemerkungen über Griechenland, seit der Ankunft des Grafen Capo d'Istria; vom Ende Januar's bis zum Anfang Juni 1828 ().*

DER Graf Capo d'Istria kam zu Ende des ersten Monats d. J. auf dem englischen Linienschiffe « Warspite » in Griechenland an, um die ihm übertragene Präsidenten-Stelle zu übernehmen.

Der Zustand von Griechenland war in jeder Beziehung verzweifelt und trostlos; die Fortsetzung des Kriegs, eine Ausgleichung wie die Unterwerfung, schienen mit gleichen Schwierigkeiten verknüpft und liessen gleich üble Folgen ahnden.

Die provisorische Regierung, welche alle ihre Schritte mit Schmach und Verbrechen bezeichnete, hatte den von ihr selbst angestifteten Unruhen in Nauplia weichen müssen, und die Insel Egina zum Schauplatz ihrer Schande gewählt. Der bewaffnete Theil der Nation feierte mit unerhörter Frechheit die letzten Tage der Straflosigkeit, und überhäufte den griechischen Namen mit Schimpf und Verachtung.

Lord Cochrane, dessen Geduld es übersteigen mochte, dieses Unwesen länger mit anzusehen, war

(*) Die Zeitangaben sind neuen Styls.

nach England abgereist; Fabvier stand in Chios; der General Church bei Dragomestra. So trat Capod'Istria mitten in eine allgemeine Auflösung, unter getrennte formlose Theile; um ihn herum sollten jetzt diese verdorbenen, gährenden Elemente zu sich selbst kommen und sich läutern: unter seinen bildenden Händen sollte dieses unglückliche, von so vielen Übeln heimgesuchte Land nach und nach, in harmonischer Gestaltung, zu einem grossen, wohl geordneten Ganzen sich verbinden, einen bestimmten Ausdruck annehmen, und eine gesicherte Stellung erhalten.

Seine Ankunft war von allen Wohlmeinenden ersehnt, und von dem allgemeinen Jubelruf des Volkes begleitet. Nachdem er in Egina angekommen, war seine erste Sorge dem Hunger und der Unwissenheit — diesen gefährlichen Feinden aller Ordnung — entgegen zu wirken; er bestellte zu dem Ende Kartoffel-Pflanzungen, und führte überall, so viel es die Umstände zuließen, öffentliche Schulen des wechselseitigen Unterrichts ein. Diese wesentlichen Bildungs- und Erhaltungs-Anstalten, bereits an vielen Orten in Gang gebracht, gedeihen und vervielfältigen sich täglich.

Der Präsident verordnete ferner die Errichtung einer Nationalbank, hob den gesetzgebenden Körper auf, und setzte an dessen Stelle das Panhellenion.

Die Nationalbank sollte unter Hypothek der Nationalgüter aus einem Anlehen bestehen, das die Nation sich selbst, theils freiwillig, im Nothfall ge-

zwungen macht, in billigem Verhältnisse zu jedwem Eigenthum geleistet, und bis auf einen Fond von 100,000 Thalern (spanisch) gebracht werden. Die Kapitalien sind vor einem Jahr nicht aufzukündigen, und werden zu 8 Procent verzinst; die Bankscheine sind überdiess, schon im Laufe des ersten Jahrs, zum Ankauf von Nationaleigenthum verwendbar. In diesem Augenblick wird bereits der eingegangene Zuschuss die Summe des festgesetzten Vollmasses erreicht haben.

Der gesetzgebende Körper, ein kostspieliges, längst unnützes Institut, dessen ehrwürdiger Name übelwollenden Intriguanten oder müssigen Wortfechtern zur Freistätte diente, war, statt eines gesunden, sinnvoll thätigen Vereins, vielmehr ein schädlicher und fauler Körper geworden.

Das Panhellenion (griechischer Gesamtverein,) sollte aus vier Abtheilungen (mit einem Vorsitzer und zwei Mitgliedern in jeder Section) bestehen, deren zweie den Krieg und die Verwaltung des Kriegs, eine die innern Angelegenheiten, die vierte endlich die Finanzen zum Gegenstand haben sollten. Die äussern Angelegenheiten, so wie überhaupt die buchstäbliche Leitung, sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen, aller dieser Geschäftszweige, behielt sich der Präsident mit dem Staatssecretair (Herrn Tricupi) selbst vor, und er scheint überhaupt diese Einrichtung mehr als ein Mittel der Parteiverschmelzung, denn der Geschäftsführung anzusehen, indem ein grosser Theil der Mitglieder dieses Gesamt-Raths blosse Figuranten sind.

Das ist eben der grosse Übelstand bei der Errichtung einer ordentlichen Geschäftsführung in diesem Lande, dass man gezwungen ist Menschen, wegen ihrer Stellung im Lande, so unfähig sie auch für die Geschäfte seyn mögen, dennoch gewisse Posten anzuweisen und Ämter zu ertheilen, die, unter so schwierigen Umständen, gerade die tüchtigsten Männer in Anspruch nähmen, und dass diejenige Klasse untergeordneter Beamten, welche vermöge ihrer Geschäftskenntnisse blossen Figuranten die nöthige Haltung zu geben im Stande wären, unter den Griechen nicht zu finden ist; Fremde aber, entweder aus billigem Selbstgefühl sich schwer dazu verstehen, oder aber eine Gewährleistung und Entschädigung verlangen dürften, welche die Umstände noch kaum geben und wozu die griechischen Finanzen noch nicht hinreichend zu seyn scheinen.

So viel aber ist gewiss, dass weder die moralischen noch intellectuellen Elemente zu einer ordentlichen Staatsbildung, in Griechenland selbst, in der erforderlichen Masse anzutreffen sind, und dass sowohl die Bildung eines regelmässigen Heeres als die Herstellung einer Civilverwaltung nur mittelst einer guten Aufnahme thätiger und kenntnissreicher Fremden zu Stande kommen können; daher in jeder Beziehung das Interesse von Griechenland es erheischt, das verlorene Vertrauen des Auslandes wieder zu gewinnen.

Capo d'Istria kündigte bei der Übernahme seines Amtes die Absicht an, im Monat April des lau-

fenden Jahres eine Nationalversammlung zu berufen, und dieser über seine Regierungsweise Rechenschaft abzulegen; so wie auch, dass er in seinem Verfahren sich mehr an die Traktate der Mächte vom 6^{ten} Juni v. J., als an die Beschlüsse der frühern Nationalversammlungen, der entworfenen aber nie wirksam gewordenen Constitutionen halten werde, «wobei so viele Fehler begangen worden wären.» — Wie man im Panhellenion die Parteien zu verschmelzen und zu neutralisiren suchte, ebenso setzte der Präsident einen Kriegsrath ein, um die einflussreichen aber factionssüchtigen Militäρχefs unter die Augen zu bekommen, und sich vor ihren Umtrieben sicher zu stellen.

Mitte Februar's ging der Präsident nach der Insel Poros, um die zu Damala sich sammelnden Palikaren-Soldaten, zu deren Chef Demetri Ypsilanti ernannt war, zu besichtigen, und sich sodann nach Nauplia zu begeben, die Übergabe der dortigen Festungsplätze an die Regierung zu bewerkstelligen. Bei dieser Reise war der Präsident, von dem englischen Linienschiff, auf welchem er angekommen, einer russischen und einer französischen Fregatte begleitet, welche, wo er ans Land stieg, mit 21 Kanonenschüssen salutirten.

Die Soldaten in Damala wurden in decimale Abtheilungen bis auf 1000 Mann formirt, und ihnen regelmässiger Sold und Verpflegung zugesichert; 100 Mann sollten eine Compagnie; 500 Mann ein Bataillon; 1000 Mann ein Regiment ausmachen, deren Chefs Hecatontarchen (Commandanten der Hun-

derte), Pentacosiarchen (Commandanten der Fünfhunderte), und Chiliarchen (Commandanten der Tausende) hiessen. Diese, vorzüglich aus ost- und westgriechischen Stämmen (Rumelioten) zusammengesetzten Truppen sollten später in Attika vorrücken, und erhielten den Namen des Corps von Ostgriechenland.

So war wenigstens der erste Schritt zu einer geordneten Bildung dieser unregelmässigen Soldaten gemacht, wovon — wenn gleich bei diesen Menschen, welche die Ordnung nicht sowohl ihrem Geschmack als ihrem Interesse zuwider finden, eine sehr schnell eindringende Wirkung nicht zu erwarten steht — dennoch die guten Folgen nicht ganz ausbleiben können.

Im Anfang des März kam Capo d'Istria in Nauplia an. Grivas, der Commandant der einen, und Stralo, der andern Citadelle, welche sich so lange um das Vorrecht, verbrecherische Handlungen auszuüben, gestritten hatten, und die Plage der ganzen Gegend geworden waren, unterwarfen sich sogleich seinen Befehlen, und verliessen die festen Plätze. Der Oberstlieutenant von Heidegger übernahm das Militärgouvernement von Nauplia, später von ganz Argolien, so wie die Verwaltung der Einfuhr- und Handelsgebühr (Douane und Dazio) des argolischen Meerbusens. Als provisorische Besatzung der Plätze von Nauplia diente eine Anzahl Mannschaft der drei nautischen Inseln (Hydrioten, Spezioten und Ipsarioten).

Nachdem der Präsident diese wichtige Verände-

— welche als ein grosser Beweis der allgemeinen Anerkenntniss seiner Macht und Autorität anzusehen ist — vorgenommen hatte, kehrte er wieder nach Poros und Egina zurück.

Von Poros wurde die Fregatte Hellas, mit einigen kleinern griechischen Kriegsfahrzeugen, in die Gegend von Scopelo und Sciatho, am Eingang des Golfs von Salonichi, geschickt, dem dortigen Piraten-Unwesen ein Ende zu machen. Miaulis vollführte diesen Auftrag mit Erfolg und Gewissenhaftigkeit, und kam Ende März mit 28, theils grösseren, theils kleineren Raubfahrzeugen, wieder in Poros an. Schon früher schickte der Präsident den Oberst Urquard, der gleich darauf durch einen unglücklichen Zufall das Leben verlor, mit den Seetaktikern nach Grabusa, um, nachdem die Engländer diesem Schlupfwinkel der Seeräuber ihr Recht hatten widerfahren lassen, künftigen Unordnungen vorzubeugen. Die Olympier schickten Abgeordnete an den Präsidenten, ihre Anhänglichkeit an die vaterländische Sache auszudrücken, und um Verhaltungsbefehle zu bitten.

Unterdessen war die Expedition von Chios, die wohl nie hätte unternommen werden sollen, verunglückt. Die Türken hatten sich den unbewahrten Augenblick, wo die griechischen Schiffe abwesend waren, ersehen, um eine Landung vorzunehmen, und die Griechen gezwungen die Einschliessung und Belagerung der Citadellen aufzuheben, ihnen jedoch hinlänglich Zeit und Musse gelassen, sich ohne grossen Verlust, den der Artillerie abgerech-

net, nach Syra einzuschiffen. Hierauf bedroheten die Türken, durch diesen Erfolg aufgemuntert, die Insel Samos mit einem Angriff. Die Hellas wurde augenblicklich dahin abgeordert, und als die Bemannung dieses Schiffes (Hydrioten) Miene machten, sich weigern zu wollen, unter Segel zu gehen, bevor sie nicht bezahlt und hinlänglich mit Lebensmitteln ausgerüstet wären, setzte der Präsident ihnen eine peremptorische Frist, nach Ablauf welcher er gegen sie die strengsten Massregeln zu ergreifen drohte, und bei welcher Gelegenheit er geäußert haben soll, dass die Hydrioten — gewöhnt bisher die Herren zu spielen — die Idee sich aus dem Sinne schlagen möchten, Griechenland als ihre Domäne zu betrachten.

Fabvier, mit den taktischen Truppen, war um Ostern wieder in Methana angekommen; die Truppen in Damala, nachdem sie allmählich bis auf 600 angewachsen, rückten nach Megara und Lef-sina. Church hatte, mit Hülfe des Capitain Hastings, einige Vorthelle errungen: jener stand bei Anatolico, und dieser mit dem Dampfschiff hielt den Golf von Patras, so wie die Gewässer von Messolonghi rein.

Die Taktiker sollten jetzt die Garnisonen der festen Plätze von Nauplia und Corinth bilden, und die Insulaner zogen mit rühmlicher Anerkenntniss der geleisteten guten Dienste wieder ruhig in ihre Heimath. Die befreiten Provinzen erhielten wohlgesinnte Männer als Civil-Gouverneure; die festen

Plätze wurden grösstentheils fremden Commandanten (Philhellenen) anvertraut.

Capo d'Istria traf den 19^{ten} April über Megara und Corinth wieder in Nauplia ein, und mag bei diesem Besuch das Ansehen der Dinge daselbst sehr zu ihrem Vorthail verändert gefunden haben. Heidecker, mit deutscher Unermüdlichkeit und französischem Savoir-faire, hatte in kurzer Zeit, mit wenig Mitteln, erstaunlich viel zur Umgestaltung dieser Stadt beigetragen, und man sah die neue Ordnung, wie das freundliche Grün nach einem Frühlingsregen, überall gedeihlich durchdringen. In Egina und Poros ward mit dem gleichen Verbesserungseifer gearbeitet: da trat plötzlich — wie ein hämisches Wesen — das Gerücht der Pest unter uns, und verdüsterte für einige Zeit die aufkeimende Freude.

In Hydra und Spezia sollen sich Spuren dieser verheerenden Seuche gezeigt haben, und entweder durch die ausgewechselten Gefangenen von Ibrahim, oder durch den Handelsverkehr mit Negropont dahin gekommen seyn. — Der Präsident that zwar das Mögliche um dem Übel vorzubeugen; aber es ist hier schwer bei solchen Fällen wirksame Massregeln zu nehmen, weil ein grosser Theil der Bevölkerung, ohne sichere Wohnstätte, flüchtig und wandernd, überall und nirgends ist, und die anderwärts geeignetsten Vorsichtsmassregeln hier immer noch einen grossen Spielraum lassen. Auch scheint es noch nicht ganz ausgemacht ob die Sterblichkeit, welche sich

an jenen Orten geäußert, wirklich die Pestkrankheit ist. Man liebt hier die Phantasie stets in einer gewissen Spannung zu erhalten, und auch das Schrecken erregende als Spiel der Unterhaltung zu benutzen. Wenn aber auch wirklich dieses mord-süchtige Ungeheuer — um das Maas der Übel voll zu machen — sich hieher verirrt haben sollte, so ist doch zu hoffen dass es ihm in einem Lande, das, bei einer so sparsamen Bevölkerung, sonst schon dem Tode Opfer genug bringt, nicht lange gefallen werde.

Der Präsident, überzeugt dass die Regierung hier nicht an einem Orte sich aufhalten, sondern überall wo man will dass etwas geschehen solle, hinbegeben müsse, ist bald da, bald dort. In diesem Augenblick hält er sich in Poros auf, wo auch die Admirale v. Heyden und de Rigny sich gegenwärtig befinden; auch sind dort kürzlich türkische Abgeordnete (*) mit griechischen Priestern aus Constantinopel angekommen, die Griechen von den milden und väterlichen Gesinnungen des Sultans zu überreden, so sie sich aber dessen nicht sollten überzeugen lassen, mit dem Kirchenfluch zu drohen.

(*) Es waren nur Griechen und vom Patriarchen mit einem Schreiben an Capo d'Istria geschickt. Der Präsident empfing sie im Beiseyn der Admiräle de Rigny und des Grafen v. Heyden; und sie sind schon wieder mit einem angemessenen Antwortschreiben, und wegen ihres lächerlichen Auftrags beschämt, nach Constantinopel abgereist.

Zu Ende Mai haben wir das Manifest des russischen Kaisers und die Nachricht von dem Vorrücken der Russen erhalten, und erleben vielleicht noch das grossartige Schauspiel, ein weitumfassendes Reich vor unsern Augen umstürzen, und andere aus dessen Trümmern entstehen zu sehen.

Fabvier hat seit Capo d'Istrias Ankunft zu wiederholten Malen seine Entlassung begehrt, und sie endlich erhalten. Er hat mit Aufopferung und grosser Thätigkeit diesem Lande gedient, das ihm allerdings Dank schuldig ist. Fabvier ist, wie man sagt, zu ehrgeizig, um auch nur den Schein einer Abhängigkeit zu ertragen, und sich in untergeordneten Verhältnissen zu gefallen, und doch hat er sich gegen die frühern schwachen Regierungen stets folgsam bewiesen; vielleicht weil unter jenen Umständen die Folgsamkeit eine Grossmuth war, jetzt aber zur Pflicht wird. Es ist ein rastloser, kühner, unternehmender, in seiner Art productiver Geist, der aber in so unglücklicher Ehe mit sich selbst zu leben scheint, dass er bis jetzt nur missrathene Kinder hat erzeugen können. Heidecker hat jetzt, wiewohl ungern, die Direction der tactischen Truppen übernommen; aber diese Soldaten, die man die Regelmässigen nennt, scheinen in Meutereien geübter zu seyn als in den Verrichtungen des Kriegsdienstes. Die Garnison von Nauplia, auf der Palamedes und in der Stadt, haben ihre Officiere arretirt, mit Ungestüm die Ausbezahlung ihres rückständigen Soldes begehrt, und von den schwachen Behörden wirklich die Verabfolgung deponir-

ter fremder Gelder erzwungen. Die Besatzung der Citadelle von Itschkale waren die einzigen, die an den Unruhen keinen Theil nahmen. Capo d'Istria ist nicht Militär, aber Heidecker, der es ist, lässt sich durch seinen versöhnlichen Charakter zur Nachsicht verleiten (*).

Codrington ist in den Gewässern von Modon. Ibrahim scheint nur absolut gezwungen heimkehren zu wollen. In Patras, den Schlössern von Lepanto, in Messolonghi, Rumelien und dem schönen Athen hausen noch Türken; leider dass uns so günstige Umstände zu Kriegsunternehmungen in einer so militärisch nichtigen Lage finden. Den Krieg mit Nachdruck aufzunehmen sind wir, wenigstens für jetzt nicht im Stande.

Wir bedürfen vor allem ehrliche Leute, folgsame Soldaten, und dass die Regierung mit immer zunehmender Strenge die neue Ordnung handhaben möge.

(*) Dieses von der Entrüstung des Augenblicks eingegebene Urtheil, muss ich in so fern berichtigen, als der Oberstlieutenant von Heidecker, zu der Zeit als diese Unruhen statt fanden, gerade unpässlich war, und er nachher in einem Tagsbefehl und einer Anrede an die Officiere eine sehr nachdrückliche Sprache geführt hat. Auch scheint der ganze Vorfall, nicht sowohl den Soldaten und *griechischen* Officieren, als dem, von dem frühern Chef — weniger ihrer Verdienste als ihrer Geschmeidigkeit wegen — begünstigten Theil *fremder* Officiere unter dem Corps, zur Last zu fallen. In Itschkale waren, ausser dem Commandanten, nur Griechen, und diese Besatzung machte auch nicht den entferntesten Versuch des Ungehorsams.

Griechenland wird den Tag als ein Nationalfest feiern, wo es die vornehmsten Widersacher der Ordnung gerichtet sehen wird.

Alle Schritte, welche Capo d'Istria bis jetzt gethan hat, lassen auf reine und gute Absichten, auf kluge Erwägung der Verhältnisse, kurz auf einen in seiner Art vollendeten Mann schliessen, und der, mit den Eigenschaften, welche Achtung und Ehrfurcht erregen, noch überdiess diejenigen verbindet, welche persönliche Zuneigung einflössen.

Es haben sich einige überwallende Stimmen erhoben dass der Präsident eine Nationalversammlung versprochen, und es nicht gehalten habe. Griechenland hat die Grundzüge seiner äussern und innern Verfassung von den europäischen Mächten zu erhalten, und nichts wäre in dem gegenwärtigen Augenblick ungereimter, als über Dinge, die, wie es scheint, noch nicht zur Reife gelangen konnten, und dem Urtheil entrückt sind, die Gemüther nutzlos aufzuregen, und durch eine Nationalversammlung die Gelegenheit zu geben in unpassenden Reden anmassend abzusprechen.

Die Griechen, in der Lage, in der sie sich befinden, können wohl nichts besseres thun, als ihrem selbstgewählten Oberhaupt, von dessen Eigenschaften sie die Beweise bereits vor Augen haben, in Ruhe und Folgsamkeit zu vertrauen, und überzeugt zu seyn, dass er für sich allein die Verhältnisse

Griechenlands und seine Beziehung zu dem übrigen Europa besser zu beurtheilen und zu erwägen im Stande ist, als sie es in jahrelanger Nationalversammlung nicht zu thun vermöchten.

Eine eben so ungereimte Forderung ist es jetzt schon eine vollkommene Staatsautorität, ein regelmässiges Heer und eine wohlgeordnete innere Verwaltung verlangen zu wollen. Alle diese Dinge erheischen Mittel, Menschen und Elemente, woran es bis jetzt noch mangelt. Ein Mangel, den sicher niemand mehr fühlt als Capo d'Istria selbst, und der sich in dem Grad dringend ausspricht, dass wenn der Präsident, bei den unzulänglichen Hülfsmitteln und dem zerrütteten moralischen Zustande seines eigenen Landes, nicht auf fremde Unterstützung rechnen könnte, sein Werk, wie alle die früheren, einzelnen Versuche der Restauration, scheitern müsste.

Itchkale, Citadelle von Nauplia, Juny 1828.

FRIEDRICH MÜLLER.

Zusatz, den 28^{ten} Juny. Admiral Codrington hat schon vor einiger Zeit an Ibrahim — wahrscheinlich in Beziehung auf die Zerstörung von Tripoliza — geschrieben, dass er mit seinem Kopf, und sein Vater mit Alexandrien, für allen weiteren Schaden den er der Morea zufügen werde, hafte; und seine Hartnäckigkeit früher oder später mit der Gefan-

genschaft endigen müsse. Man ist daher jetzt täglich in der Erwartung bestimmte Nachricht von Ibrahims Aufbruch zu erhalten. Er soll den Hatschi Christo, einen geschätzten Bulgarenchef, der bei Navarino gefangen wurde, so wie den jungen Cesini von Gastuni, nebst 500 gefangenen Griechen bereits in Freiheit gesetzt haben. Capo d'Istria hat vor einigen Tagen an Heidecker geschrieben dass er hoffe nächstens die festen Plätze von Messenien, Coron, Modon und Navarino zu bereisen, und alle Privatnachrichten aus jener Gegend sprechen von der Bereitschaft des Ibrahim, sich in Bewegung zu setzen, nur ist das Urtheil in sofern noch getheilt, als einige glauben er werde sich gegen die Schlösser von Lepanto hinziehen, und, statt heimzukehren, sich nach Rumelien werfen. Es ist so eben eine Deputation Albanesen, im Namen derer mit Ibrahim, hier vor dem Thor angekommen, welche mit Briefen an den Präsidenten, wie es scheint, den Auftrag haben für ihre Landsleute, um sicheres Geleit in ihre Heimath zu bitten. Die Albanesen sind der Kern der Armee des Bascha, und es sollen sich gegen 5000 Mann solcher Truppen in seinen Diensten befinden. Der Präsident wird morgen hier erwartet; man ist sehr erfreut über die Vortheile welche die Russen erfochten, so wie über die Unterstützungsgelder, welche Frankreich und Russland dem Präsidenten haben zufließen lassen, und es scheint dass die Politik der europäischen Mächte, in Beziehung auf Griechenland, sich edel, grossmüthig und uneigennützig

gennützig erzeuge. Griechenland wird es eines Tages dankbar erkennen, wie die guten Griechen es jetzt schon thun; und ihre Rettung und Wiedergeburt wird als ein schönes Denkmal der Höhe unseres Zeitalters und als der Triumph der Civilisation, eine die Menschheit ehrende Erinnerung bleiben.

III.

EUER EXCELLENZ

Überaus gütiges Schreiben vom 25^{sten} September v. J. ist mir erst den 22^{sten} v. M., zwar verspätet, jedoch wohlerhalten zugekommen, und dieses — von mir bereits verloren gegebene Briefpaket, welches nach der Zeit, das es unterwegs zugebracht, beinahe die Reise um die Welt hätte machen können, ist wahrscheinlich bei Herrn Eynard, der es schon im Monat December v. J. in einem Schreiben an den Oberstlieutenant von Heidecker angekündigt, aus Versehen liegen geblieben. — Aber nun habe ich es erhalten, und wie sehr hat mich der Inhalt für das lange Ausbleiben entschädigt: was habe ich nicht schon Euer Excellenz zu verdanken, und zu wie viel Dank sehe ich mich nicht von neuem verpflichtet!

Ich habe sogleich Heidecker, welcher in der Stadt wohnt, beide Briefe lesen lassen, und er hat seine Freude mit mir getheilt.

In Beziehung auf die, jenen Briefen beigelegte Anweisung, so habe ich solche schon im Monat Januar, durch Heidecker, auf Weisung des Herrn Ey-
nard, empfangen. Auf das frühere Mandat, das ich von Euer Excellenz bei meiner Abreise von Paris erhalten, habe ich bis jetzt zu ziehen deswegen unterlassen, weil ich es für den äussersten Nothfall so lange als möglich aufbewahren wollte.

Heidecker scheint kaum geneigt länger hier bleiben zu wollen, doch ist er schwankend und scheint zu wünschen dass seine Wahl durch einen ausdrücklichen Befehl seines Königs entschieden werde; seine Gesundheit ist übrigens angegriffen, und er läuft Gefahr dem Kampf mit Übelwollen und Erbärmlichkeit körperlich zu erliegen; wie denn überhaupt der beste Humor und die dauerhafteste Gesundheit, von dem moralischen Eckel, dem man sich hier beständig ausgesetzt sieht, am Ende untergraben werden.

Der, mir und meinen Gefährten von dem Pariser Comité ausgesetzte Gehalt, auf ein Jahr, ist uns während dieser Zeit hier richtig ausbezahlt worden, und die nach Verfluss dieses Jahres sich hier noch befindenden Philhellenen dieser Categorie, worunter ich mit noch fünf andern, haben überdiess noch jeder den Betrag von 600 Fr. erhalten. Das griechische Gouvernement zwar — als wir ankamen — suchte den Herrn Pescadori zu bere-

den , die von dem Comité uns angewiesene Summe ihm einzuhändigen, wofür uns jene Herrn einen angeblich ihnen zugehörige Schiffsladung Café als Bürgschaft anboten. Diesen Café reklamirte aber gleich darauf Hamilton als eine unregelmässig aufgebrauchte Prise, und Herr Pescadori, glücklicher Weise schon das zweite Mal in Griechenland, und mit griechischen Dingen vertraut, hütete sich wohl das Geld in die Hände einer solchen Regierung zu geben. Indessen mussten wir doch, bei der Auszahlung des Nachtrags von 600 Fr. durch den Bankier Ileno, den griechischen Wuchergeist, durch einen unmässigen Verlust an der Münzübertragung, theuer erfahren.

Als Capo d'Istria ankam, war er anfangs zu überhäuft, und da ich ohnediess in persönlichen Angelegenheiten ungeschickt und saumselig bin, so fand ich diesen Vorwand sehr bequem, um zu unterlassen mich ihm vorzustellen. Nachdem jedoch Heidecker das Gouvernement von Nauplia übernommen hatte, schrieb er nach Poros, mir das Commando einer der Citadellen dieser Stadt anzufragen, und ich bin seit dem 15^{ten} März als provisorischer Commandant von dem Fort Itschkale angestellt. Späterhin kam auch der Präsident nach Nauplia, und zweimal nach Itschkale; ich wusste aber damals noch nicht, dass Eure Excellenz für mich die Güte gehabt, mit ihm zu sprechen, und er selbst mochte, da ihm täglich so viele Namen vorkommen, sich dessen im Augenblick nicht erinnern. Ich beziehe von meinem Posten keinen

eigentlichen Gehalt, jedoch 25 Thaler (spanisch) monatliche Tafelgelder, die aber auch, mit dem Train, den man zu halten gezwungen ist, aufgehen.

Hastings, der brave Capitain Hastings ist todt: er wurde beim Sturm auf Anatolico am Vorderarm verwundet, und ist das Opfer der Ungeschicklichkeit seines Arztes geworden. Sein Muth und seine Thätigkeit hat die natürliche Lethargie des General Church stets angetrieben, und vorzüglich in der letzten Zeit in seine Unternehmungen einiges Leben gebracht. Er wurde nach Zante geführt, war aber, wie es scheint, nicht mehr zu retten, und starb bald nach seiner Ankunft. Der Präsident will — sagt man — den Leichnam dieses Mannes « ohne Furcht und ohne Tadel » — als ein Eigenthum des Landes, um das er sich so viele Verdienste erworben, hieher bringen lassen. Ebenso ist kürzlich ein anderer braver Degen, aber Held des alten Systems, Michali, der Chef der unregelmässigen Reiterei, bei einem Gefecht in Candia geblieben; und in Lefsina haben die Türken dem Prinzen Ypsilanti unerwartet, während seine Soldaten sich in Salamis auf einer Hochzeit belustigten, einen Besuch gemacht, und ihm einigen Verlust beigebracht.

Mit der Restauration geht es so ziemlich von Statten: die Subsidien von Russland und Frankreich sind bereits angekommen, und nur das arme England ist noch damit im Rückstand. Unser fühlbarster Mangel im Augenblick besteht darin, dass wir zwar Soldaten, aber keine Armee haben, und,

ohne einen tüchtigen Mann, der den Präsidenten, in Beziehung auf das Kriegswesen zu ergänzen, und diesen Stand würdig zu repräsentiren verstünde, den Krieg nicht aufnehmen können.

Capo d'Istria ist bekanntlich nicht Militär — der General Church nur dem Namen nach. Der Chef der taktischen Truppen ist abgetreten, und obwohl dieser Mann, mit seinem unverträglichen Wesen, viel abstossendes hatte, so besass er doch neben viel Charlatanerie militärische Eigenschaften, die man so leicht nicht wieder findet.

D. Ypsilanti ist ein sehr ehrenwerther, patriotisch-gesinnter und gut-berathener Mann; man hat zwar dem Palikarencorps unter seinen Befehlen einen Schein von Ordnung gegeben; aber diese Menschen, ich bin es auf das lebhafteste überzeugt, und der Erfolg wird meine Behauptung bestätigen, sind und bleiben, so lange man sie nicht von Grund aus reorganisirt und ihnen auch von Staats wegen das Gebührende treulich hält, die nämlichen Wichte. Gewiss kann eine Armee, welche von einer schlechten Administration abhängig ist, und von dem Raub des Tags kümmerlich leben muss, nicht gedeihen, und Ypsilanti, dem Titel nach Commandant en Chef, ist sicher die abhängigste Person in dieser Armee.

Heidecker ist ein genievoller, vielseitig erfahrener Mann; ein äusserst gewandter, unermüdeter Arbeiter, aber ohne Schärfe und Festigkeit, wohlwollend und versöhnlich bis zum Übermass. Er ist bereits mit Verwaltungsgeschäften zu überla-

den, und scheint als Militär überhaupt mehr den administrativen und gewissermassen leblosen, als den moralisch belebten Theil, mehr die Leitung als die Führung des Kriegs in seiner Gewalt zu haben, und ein besserer Kriegsminister als Armee-commandant zu seyn.

Es fehlt uns also ein Mann, der Erfahrung, Kenntnisse, Charakter und productive Energie genug besässe eine Armee zu bilden und fertig zu handhaben, und es ist kaum anzunehmen dass ein Mann solcher Art, deren es nirgends Viele giebt, sich zufällig hieher verirren und selbst anbieten werde, sondern man wird ihn wohl suchen müssen; ob man ihn finde —?

Unter vielen Militärs, die ich schon habe kennen lernen, scheint mir der General von Bangold beinahe der einzige, der die nöthigen Eigenschaften in sich vereinigt, um den hier vorhandenen rohen aber brauchbaren Stoff in eine geschickte Form zu bringen, und diese Menschen zu einem wirkungsfähigen Ganzen übereinstimmend zu ordnen und zu verbinden.

Diese Idee, welche sich mir schon lange aufgedrungen, wäre vielleicht in sofern nicht unausführbar, als Capo d'Istria, etwa denselben Mangel fühlend, S^e. Majestät unsern König zu der Bewilligung bewegen könnte, den General von Bangold, (so wie der König von Baiern den Oberst-Lieutenant von Heidecker früher beurlaubte) auf einige Zeit hieher zu schicken, und der General sich dazu willfährig erzeigte.

Auch lässt es sich, in der That, ohne zuverlässige Soldaten und imponirende Gewaltmittel, nur an dem materiellen Theil der Umgestaltung und Verbesserung dieses Landes mit einigem Erfolg arbeiten, und wo man mit den Menschen in moralische Berührung tritt, stösst man noch überall auf den alten verdorbenen Stoff. Es ist eine Generation roher oder verschmitzter Thiermenschen, gegen deren verderbliche Gewohnheiten es kaum ein anderes Mittel zu geben scheint, als den schreckenden Eindruck strafender Gewalt. In jeder Beziehung scheint es daher, dass wenn die Restauration vollkommen und vor Rückschritten gesichert seyn soll, uns ein Heer, und als dessen Mittelpunkt ein tüchtiger Kriegermann, das nächste und nothwendigste Bedürfniss ist.

Ich nehme mir die Freiheit Euer Excellenz beifolgend einige Notizen seit Capo d'Istrias Ankunft, so wie eine Zeichnung zur Versinnlichung des früher Geschriebenen, gehorsamst zu überreichen, und verharre, mit der grössten Hochachtung und dem lebhaftesten Dankgefühl,

EUER EXCELLENZ

unterthäniger Diener

FRIEDRICH MÜLLER.

Fort Itschkale, auf Nauplia (Napoli di Romania),

den 12^{ten} Juny 1828.

IV.

MEIN THEURER FREUND!

Ich war endlich so glücklich jene schätzbaren Briefe — deinen und den des Herrn Grafen — die ersten, seit ich mich in diesem Lande meiner Träume und meiner Täuschung unstät herumtreibe, zu erhalten; und Du kannst glauben dass sie mir theuer waren, diese Zeichen der Freundschaft, des Edel-muths und fürsorglichsten Wohlwollens. Es sind die nämlichen Briefe, wesswegen ich unterm 27^{sten} Februar d. J. an Dich geschrieben, und die vielleicht jetzt, auf deine oder des Herrn Grafen Mahnung, von Herrn Eynard hieher abgeschickt wurden. Das Paket ist mir indessen unversehrt, wie es aus deinen Händen ging, zugekommen, und es scheint dass die Briefe, welche Herr Eynard zu besorgen übernimmt, sich wohl zuweilen verspäten, übrigens durch sichere Hände laufen, und selten ganz verloren gehen. Ich habe — noch zuvor ich deinen Brief erhalten — an Baldinger nach Ludwigsburg geschrieben, und ein in manchen Stücken vielleicht vollständigeres Exemplar jenes Aufsatzes, wovon ich damals noch nicht wusste, dass er meinen Freunden daselbst durch deine Güte bereits mitgetheilt worden, beigelegt. Die Zeichnung aber, welche zu dessen grösserer Verständigkeit von meinem ver-

storbenen Freunde, dem bairischen Oberlieutenant von Schilchen entworfen; und eigends dazu bestimmt war, habe ich, mit zaghafter Sorgsamkeit deren Verlust fürchtend, stets zurückgehalten, lege sie aber jetzt den Papieren für den Grafen bei.

Die Nachricht von Grundherr hat mich tief gerührt. — Der Tod eines Menschen betrifft immer auch die andern Menschen, aber der Tod eines Freundes scheint mir ein Verlust an dem eigenen Leben. Zwei meiner Freunde habe ich hier begraben; der eine starb auf dem uns gemeinschaftlichen Lager, der andere in meinen Armen.

Die Restauration macht gute Fortschritte: Capo d'Istrias Erscheinen, die Würde seiner Persönlichkeit, die Subsidien, welche Russland und Frankreich demselben bereits zugewiesen; jetzt die russische Kriegserklärung — alles vereinigt sich dem Präsidenten Haltung und Festigkeit zu geben. Es fehlt uns zwar noch an gar manchem, auch, leider, an geschickten und treuen Beamten; es fehlt uns vorzüglich an einem modernen Epaminondas, uns eine Armee zu bilden — an Ehre, Treue und Tugend. In einem geordneten Lande ist der Grund partieller Verderbniss meistens in mangelhafter Einrichtung zu suchen; hier aber müssen die besten Zwecke und die weisesten Massregeln, an missrathenen oder verdorbenen Menschen, unwirksam werden. Wir haben — wahrscheinlich ein Geschenk von Ibrahim — an einigen Orten die Pest; aber hier sind wir, strenge abgeschlossen,

bis jetzt Gottlob rein geblieben. Die Mühseligkeiten sind hier in so fern peinvoll, als sich die drückende Last gehemmter Thätigkeit und eine Art von moralischem Unwillen damit verbinden. Man fühlt sich hier nicht selten wie etwa ein Galeerensklave, mit Kugeln an den Beinen. Dagegen ist die Erinnerung überwundener Hindernisse von dem höchsten Reiz, und man könnte wohl für Gefahren und Anstrengungen, wegen des darauf folgenden Gefühls innerer Genugthuung, eine Art von Leidenschaft fassen. — Ich befinde mich gegenwärtig, zwar nicht auf Rosen, doch auch nicht in unangenehmen Verhältnissen; kann auf den Ruinen meines Reichs Betrachtungen über die Hinfälligkeit menschlicher Dinge anstellen; habe als Phrurarch (Festungscommandant) von Itschkale eine ziemlich freundliche Wohnung; zwei Palmbäume als Zeichen des Orients und einen kleinen Garten vor dem Haus, mit sehr schöner Aussicht, sowohl in die Tiefe, als auf die Ufer des argolischen Meerbusens, auf das uralte Tirynth, das berühmte Argos, die Mühlen bei den lernäischen Sümpfen (wo Du, Fink und Schott, wie mir Diamantis erzählt, Eure Effecten verloren), über die Ebene von Mycenae, Astros u. s. w. — Ich wohne mit einem Landsmann, dem Doctor Treiber, zusammen, und mein Hausstand besteht in einem Thessalier, der deutsch spricht, und mein Schreiber und Platzadjutant ist; einem Messolonghiten als Ordonnanz, Koch und Bedienter; einem Thermioten als Magazinsverwalter und Gärtner,

und einem andern jungen Messolonghiten, der von den Türken bei dem Unglück seiner Vaterstadt gefangen genommen, hierauf bei der Wegnahme jener türkischen Corvette durch Cochrane, im Sommer v. J., wieder zu seinen Landsleuten gerathen, jetzt, da er türkisch und arabisch spricht, das Amt eines Dollmetschers, Küchenjungen und Pfeifenstopfers, bei mir versieht. Es arbeiten eine Anzahl kriegsgefangener Türken und Araber in der Festung, worunter sich ein alter Türke mit grauem Barte, als Muster von Ernst, Gleichmuth und Arbeitsamkeit auszeichnet und, auch im Elend, das Recht der Oberherrlichkeit, in Beziehung auf die Araber, sich nicht nehmen läßt.

Nichts ist unterhaltender als die griechischen Stutzer und Stutzerinnen zu beobachten, welche Sonntags in Itschkale promeniren, und Arm in Arm, neugierig, der Franken Schalten und Walten besehen; die neugriechischen Damen, gemalt wie Ostereier, mit den schleppenden Weisen orientalischer Weiber, in buntfarbigem Seidenstoff, nach abendländischem Zuschnitt gekleidet; doch selbst in solcher Pracht kommt es diesen Aspasien nicht darauf an, durch ihr Betragen, mit sich selbst in einen, uns sehr auffallenden Widerspruch zu treten, indem sie bald ihren Schawl mit coquetter Geschicklichkeit werfen, bald sich die Nase auf nicht eben schickliche Weise putzen. Indessen sind auch welche, die, mit dem edlen antiken Ausdruck, an Haltung und Anzug den anständigsten Frauen unserer Länder nichts nachgeben,

und darunter vorzüglich deren eine, welche in der Begleitung des Herrn Doctor Bailly, Itschkale öfters besucht, und den Namen der *würtembergischen Hausfarbe* deswegen erhalten, weil der Doctor von rothem Haarwuchs, Madame, zwar schön aber von gelber Gesichtsfarbe, und die nachtretende Zofe eine Mohrin ist, — also die Gruppe genau gelb, roth und schwarz, wie ehemals unsere Hausfarbe, aussieht.

Ob ich jetzt zufrieden sey? In gewisser Beziehung allerdings? aber es wäre wohl eine falsche Resignation, so ich es, mit so wenig Bürgschaft für die Zukunft, ganz seyn sollte.

Dein Brief und der des Herrn Grafen hat mir viel mehr Grund der Beruhigung und Zufriedenheit eingeflösst, als meine augenblicklich günstige Lage, vorzüglich in sofern ich dadurch erfahren, an dem so überaus edelmüthigen Grafen einen gewichtvollen Vertreter bei dem Präsidenten zu haben, indem ich selbst, einseitig Deutsch, persönliche Ansprüche, wenn sie auch als begründet erscheinen, geltend zu machen kaum im Stande bin. Diamantis ist bei der hiesigen Hafenverwaltung angestellt, und hat sich deines Andenkens sehr gefreut. Mandeslohe soll, glücklich verheirathet, in Dresden sich befinden; Reineck aber ist und bleibt hier; zwar scheint ihm seine Freundschaft mit Maurocordato, vielleicht auch sein manchmal kindisch wichtiges Betragen, geschadet zu haben, und er befindet sich, zu seinem grossen

Leidwesen, noch ohne Anstellung. Maurocordato und Coletti stehen im Geruch grosser Intriguenmacher. Sie waren immer beschäftigt andern den Weg zu unterminiren; dem Präsidenten aber werden sie mit dergleichen Manöuvres nicht kommen, denn er kennt den unterirrdischen Krieg wohl besser als sie.

Mein liebster Traum ist es, dereinst, wenn sich meine innere Unruhe, und die äussere dieses Landes, wird gelegt haben, eine Freundschaftscolonie hier gegründet zu sehen, und dass wir uns in Ruh und Frieden, in stiller natürlicher Thätigkeit, ferne der Vulkane der Leidenschaft, in der freundlichen Beschränktheit irgend eines griechischen Thales, unter traulichen Erinnerungen, noch zusammen finden möchten. Zwar sehe ich nicht ohne Kümerniss meine Gesundheit, diese stolze Jugendgefährtin, treulose Anschläge machen, mir den Rücken zu kehren; aber auch Krankheit und Schmerz gehört zu den Mannigfaltigkeiten des Lebens und zu der Erziehung des Mannes.

Vor einigen Tagen habe ich auch deinen zweiten Brief vom 7^{ten} Mai, mit den beigesetzten väterlich theilnehmenden Worten des Herrn Grafen, zu erhalten die Freude gehabt. — Wie vielen Ersatz gewährt es, einen so vortrefflichen, sorgsamen Freund zu haben, und wie soll ich dem edelmüthigen Grafen für so viel Güte und Wohlwollen meinen Dank gebührend ausdrücken! Schon freue ich mich von neuem auf den Brief, den mir Herr

von Montessui mitbringen wird, den ich gewiss hier zu sehen das Vergnügen haben werde.

Was «*Griechenland und einen Soldaten*» betrifft, so ist Capo d'Istria freilich nicht Militär, auch nicht Administrator, aber er ist mehr als beides: ein Mann von Genie, Tugend und Erfahrung, und dem es als wahren Staatskünstler in keinem Theil der Bedingungen des Staatslebens an richtigen Ideen fehlt. — Allerdings sollte ihm zur Ergänzung und Vollständigkeit, ein gewissenhafter und talentvoller Finanzier und Administrator mit Griffel und Rechentafel, so wie ein Mann mit Schwert und Harnisch zur Seite stehen, besonders da Fabvier sein schwarzes Verhängniss von uns getrennt hat, Heidecker aber heimzukehren willens ist; aber so sehr ich meinen Stand liebe, scheint es mir doch für das Wohl eines Landes am wünschenswerthesten, dass weder die Macht des Schwerter, noch des Geldes Macht, sondern die gesetzgebende und masshaltende Vernunft vorherrschend sey, und dass Griechenland, zwar auch, wo möglich, kriegerisch und reich werde, aber vor allem der Pallas Athene, dass heisst der Weisheit, der Vorsicht und der Mässigung huldige.

Lebe wohl und sey glücklich, wie du es verdienst, mein theurer, lieber Freund; empfehle mich von ganzem Herzen deiner lieben Lina, und im Laufe etlicher Jahre, soll für Sie und Dich ein wahrer Feengarten morgenländischer Segen hier bereit seyn.

Wenn du nach Ludwigsburg schreibst, bitte ich dich, meine faulen Freunde daselbst herzlich zu grüssen.

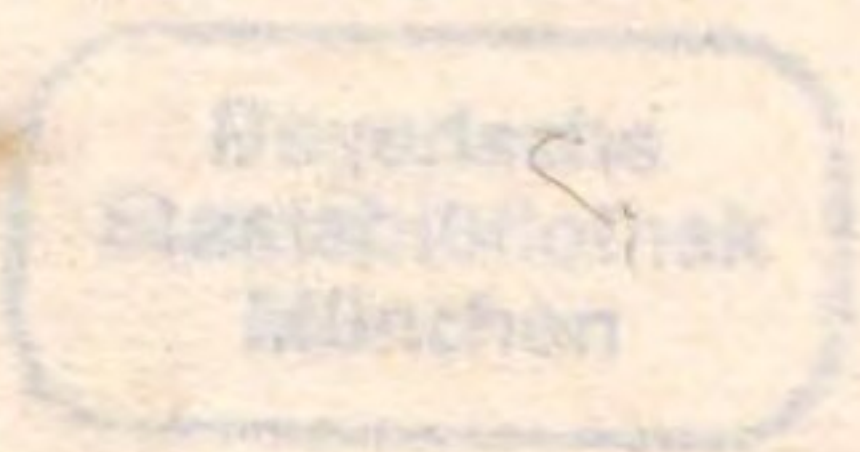
MÜLLER.

Fort Itschkale auf Nauplia (Napoli di Romania)

den 20^{sten} Juny 1828.

V.

Es ist dem Herausgeber eine schmerzliche Pflicht hinzufügen zu müssen, dass die jugendlich frohe Aussicht in die Zukunft, welche der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten, in dem eben abgedruckten Brief sich selbst und seinem theuren Freunde vorspiegelte, nicht in Erfüllung gegangen. Bald darauf, schon in dem zunächst folgenden Jahre (in 1829) liess der Tod den düsteren Vorhang zwischen dem lebenswürdigen Major Müller und seinen Freunden plötzlich herab. Diese erfuhren zuerst durch einen theilnehmenden und fürsorglichen Brief (des Herrn Obersten von Heidecker an den Grafen von Mülinen) das traurige Ereigniss, und man glaubt auch diesen Brief, als einen, das letzte Schicksal des edlen, zu früh verstorbenen Müller's betreffenden Beleg, dem Leser nicht vorenthalten zu dürfen :



HOCHGEBORNER HERR GRAF,

Mit inniger Trauer melde ich Euer Excellenz den am 3^{ten} d. M. erfolgten schnellen Tod Ihres Schützlings und unsers werthen Freundes des Major Friedrich Müller's von Alfdorf. Er starb an einer durch starke Erhitzung zugezogenen Hirnentzündung in zehn Tagen, und wurde auf der Palamedesburg, wo er in letzter Zeit Commandant war, in der sogenannten *Jurysch-tup-yery* (Sturm-batterie) mit allen kriegerischen Ehren bestattet.

Dem trefflichen Charakter des Verstorbenen brauche ich keine Lobrede zu halten. — Rastlos bestrebte er sich, aus einer gewissen, in früherer Zeit angenommenen mystischen Tendenz, zu einer mehr praktischen Lebensansicht zu erheben. — Durch den Eindruck des Moments zu vorschnellem Urtheil über Personen und Sachen bisweilen hingerissen, war er immer zu einer bessern Überzeugung mit Freude bereit; besonders hatte sich im letzten Jahr seines Lebens sein Wesen trefflich entwickelt, und Griechenland verlor an ihm einen tüchtigen Bürger; denn hier wollte Er seine Hütte bauen.

Ich habe dem Marquis de Valmy ein Kästchen zugestellt, um es Euer Excellenz über Marseille zukommen zu lassen. Es enthält, ausser verschiedenen Schriften und Papiercn des Seligen, welche in keinen Händen besser als in den Ihrigen, den er

kindlich verehrte, aufgehoben seyn können, ein Säckchen mit Münzen, die er stets für Eure Excellenz bestimmt hatte, seinen Siegelring für seinen Freund Herrn Legationsrath von Meerheimb und ein antikes Steinchen für seine geliebte Pauline. Auch den Erlös aus seiner Verlassenschaft, sein wenig übrige Geld, das Protokoll über alles dieses und seinen Todtenschein enthält das Kästchen, da ich seine Gerichtsbehörde nicht kenne.

Auf Itschkale, wo er früher Commandant war, fand er in einer Cisterne eine Damascenerklinge, die er fassen liess, und seinem vormaligen Chef, dem Herrn General von Bangold zugebracht hatte, mit dessen Andenken er sich in der letzten Zeit vielfach und freundlich beschäftigte. Diese nehmen wir nach Hause mit, um sie dem Herrn General zuzusenden, die wir Hellas in acht Tagen verlassen, und, so Gott will, über Malta und Neapel nach Bayern heimkehren.

Genehmigen Sie, Herr Graf, dass ich bei diesem schmerzlichen Anlass, für Ihre über mich geäußerten gütigen Gesinnungen danke, und mich Ihrer fernern Gewogenheit empfehle, der ich mit wahrer Verehrung bin

EUER EXCELLENZ

gehorsamster Diener

VON HEIDECKER,

OBERST.

Nauplia am 12^{ten} August 1829.

kündlich verehrte, aufgehoben sein können, ein
Säckchen mit Münzen, die er stets für Ihre Ex-
cellenz bestimmt hatte, seinen Siegelring für sei-
nen Freund Herrn Legationsrath von Meerfeld
und ein antikes Steinchen für seine geliebte Frau.
Auch den Erlös aus seiner Verlassenschaft,
sein weniges übriges Geld, das Protokoll über alles
dieses und seinen Todtenschein enthält das Käst-
chen, da ich seine Gerichtsbehörde nicht kenne.

Auf Itschale, wo er früher Commandant war,
land er in einer Cistern eine Damascenerklinge,
die er fassen liess, und seinem vorwaltigen Ober,
dem Herrn General von Baugold zugebacht hatte,
mit dessen Andenken er sich in der letzten Zeit
vielleicht und freundlich beschäftigte. Diese neh-
men wir nach Hause mit, um sie dem Herrn Ge-
neral zuzusenden, die wir Hella in acht Tagen
verlassen, und, so Gott will, über Malta und
Neapel nach Rom heimkehren.

Gedenken Sie, Herr Graf, dass ich bei diesem
schmerzlichen Anlass, für Ihre über mich geäu-
serten gütigen Gesinnungen danke, und mich ih-
rer fernem Gewogenheit empfehle, der ich mit
wahrer Verehrung bin

Ihr Excellenz

Migele.
 Die Stellung von
 Karamakel am 10.
 März bezeugen.
 Hafen Ruins.
 95^{te} April.

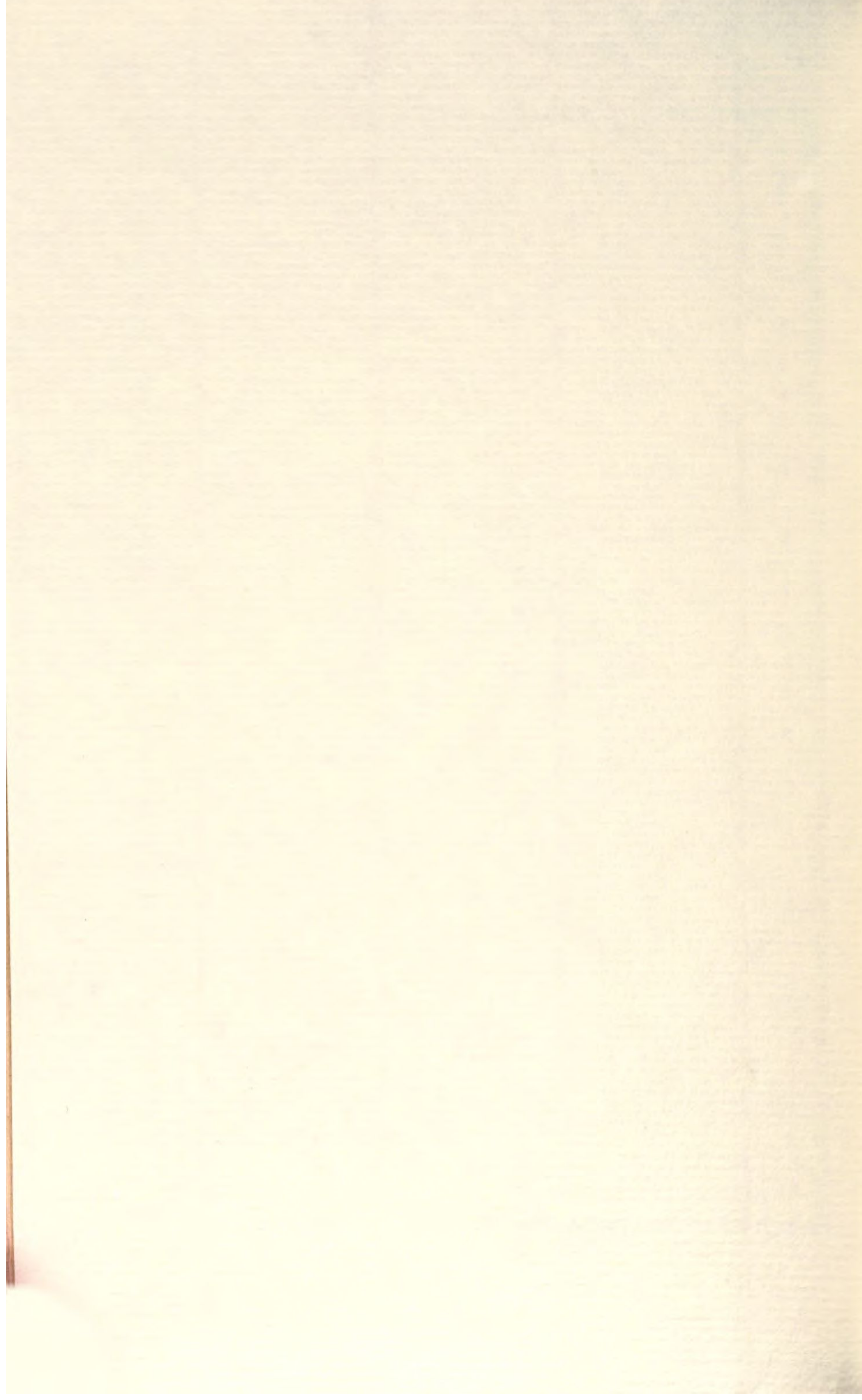
Cap. Kalamaki.

Eine Viertel-Meile.
 3000 Schv.

ERRATA.

- Seite 12, Zeile 23 : Stoss *lies* Spass
— 17, — 1 : 1500 — 15,000
— 26, — 29
und anderswo : Heidegger — Heidecker
— 41, Zeile 24 : Entfernung — Entfernung
— 50, letzte Zeile : wolte — wollte
— 73, eilfte Zeile
von unten : das es — die es.
-





Mueller, Friedrich

Denkwürdigkeiten aus Griechenland in den Jahren 1827 und 1828, besonders
in militärischer Beziehung

Paris 1833

H.gr. 800

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446927-9